

**KARLS-UNIVERSITÄT PRAG**  
FAKULTÄT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN  
Institut für internationale Studien

**Bachelorarbeit**

**2013**

**Tereza Pištorová**

**KARLS-UNIVERSITÄT PRAG**  
**FAKULTÄT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**  
Institut für internationale Studien

**Tereza Pištorová**

**Familienpolitik der Großen Koalition in der  
Bundesrepublik Deutschland 2005–2009**

*Bachelorarbeit*

Prag 2013

**Autor: Tereza Pištorová**

**Betreuer: PhDr. Lucie Filipová, Ph.D.**

Termin der Verteidigung: 2013

## **Bibliographische Aufzeichnung**

PIŠTOROVÁ, Tereza. *Familienpolitik der Großen Koalition in der Bundesrepublik Deutschland 2005–2009*. Prag, 2013. 65 S. Bachelorarbeit (Bc.) Karls-Universität, Fakultät für Sozialwissenschaften, Institut für internationale Studien. Lehrstuhl für deutsche und österreichische Studien. Bachelorarbeitsleiterin PhDr. Lucie Filipová, Ph.D.

### **Abstrakt**

Spolková republika Německo patří k zemím s nejnižší porodností v Evropě, přičemž míra úhrnné plodnosti se zde od 70. let 20. století pohybuje mezi hodnotami 1,3 a 1,4 dětí na jednu ženu. Předložená práce „Rodinná politika velké koalice v SRN v letech 2005–2009“ se zabývá opatřeními Spolkového ministerstva pro rodinu, seniory, ženy a mládež přijatými pod vedením Ursuly von der Leyenové a jejich vlivem na porodnost a další ukazatele jako zaměstnanost matek a riziko chudoby. V tomto období došlo ke změně koncepce rodinné politiky směrem ke skandinávskému modelu, který úspěšně podporuje sladování rodinného a profesního života. V práci jsou analyzovány důsledky zavedení ročního rodičovského příspěvku, jehož výše je závislá na předchozím příjmu a jenž je v případě vystřídání obou rodičů prodloužen o dva měsíce. Druhým zkoumaným opatřením je masivní podpora mimorodinné péče o děti do tří let. Práce ukazuje, že míra úhrnné plodnosti zatím nezaznamenala výraznější změnu, došlo ale k zastavení poklesu specifické plodnosti vysokoškolsky vzdělaných žen a zvýšení zaměstnanosti matek. Celkové důsledky však bude možné komplexně hodnotit teprve v delším časovém horizontu.

### **Abstract**

The Federal Republic of Germany is among the countries with the lowest birthrates in Europe; Germany's total fertility rate has fluctuated between 1.3 and 1.4 children per woman since the 1970s. Presented thesis „Family policy of the grand coalition in the FRG 2005–2009“ deals with measures taken by the Federal Ministry of Family Affairs, Senior Citizens, Women and Youth, headed by Ursula von der Leyen, and their impact

on the birthrate and other indicators such as the employment rate among mothers and the risk of poverty. In this period of time, the concept of family policy was changed towards the Scandinavian model, which supports Work-Life-Balance. The effects of the introduction of year-long income-dependent parental benefits, which are extended by two months when the parents alternate in care, are analyzed in this thesis. The second researched measure is the massive support of the expansion of child care opportunities for children under three years of age. The thesis shows that the total fertility rate has not shown any significant change; nevertheless, the decrease in specific fertility rate among highly educated women was halted and the employment rate among mothers increased. The effects will only be able to be complexly assessed after a longer period of time.

## **Schüsselwörter**

Německo, rodinná politika, velká koalice 2005–2009, Ursula von der Leyen, rodičovský příspěvek, jesle, mateřské školy, sladování rodinného a profesního života

## **Keywords**

Germany, family policy, grand coalition 2005–2009, Ursula von der Leyen, parental benefits, day care for children under the age of three, Work–Life Balance

**Arbeitsumfang:** 92.553 Zeichen

## **Erklärung**

1. Ich erkläre, dass ich diese Arbeit selbständig bearbeitete und nur die genannte Quellen und Literatur benutzte.
2. Ich erkläre, dass diese Arbeit für den Erwerb des anderen akademischen Grades nicht genutzt wurde.
3. Ich bin damit einverstanden, dass diese Arbeit der Öffentlichkeit für Forschung und Studium zugänglich gemacht wird.

Prag den 13. 2. 2013

Tereza Pištorová

## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich mich bei der Betreuerin meiner Arbeit PhDr. Lucie Filipová, Ph.D. für ihre Bereitwilligkeit, Zeit und wertvollen Ratschläge bedanken. Daneben gilt mein Dank Frau Izabela Wolski für ihre sprachlichen Korrekturen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	<b>2</b>
<b>1. Ausgangspunkte der Familienpolitik der Großen Koalition</b> .....	<b>8</b>
<i>1.1 Definition der Familienpolitik</i> .....	8
<i>1.2 Familienpolitik in Deutschland</i> .....	10
<i>1.3 Bevölkerungsentwicklung in Deutschland</i> .....	12
<i>1.4 Paradigmenwechsel unter der Großen Koalition</i> .....	16
<b>2. Durchgeführte Gesetzesänderungen</b> .....	<b>19</b>
<i>2.1 Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz</i> .....	20
<i>2.2 Kinderförderungsgesetz</i> .....	23
<i>2.3 Andere Gesetzesänderungen</i> .....	27
<b>3. Auswirkungen</b> .....	<b>30</b>
<i>3.1 Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz</i> .....	30
<i>3.2 Kinderförderungsgesetz</i> .....	35
<i>3.3 Auswirkungen auf die Geburtenrate und das Armutsrisiko</i> .....	40
<b>4. Reflexion in den tschechischen Tageszeitungen</b> .....	<b>46</b>
<b>Zusammenfassung</b> .....	<b>50</b>
<b>Summary</b> .....	<b>54</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>56</b>
<b>Abbildungs- und Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>57</b>
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b> .....	<b>58</b>

## Einleitung

„Kinder kriegen die Leute immer.“<sup>1</sup> Ein bekannter Satz des ersten deutschen Bundeskanzlers Konrad Adenauers, dessen Wahrhaftigkeit in den letzten Jahrzehnten widerlegt wurde. Im Jahre 1957, als diese Aussage im Zusammenhang mit der neu angeführten Umlagefinanzierung der gesetzlichen Rentenversicherung entstand, sah die westdeutsche demographische Entwicklung noch sehr aussichtsreich aus. Die Geburtenrate 2,36 Kinder pro Frau stellte jedoch nur einen zeitweiligen Effekt des deutschen Nachkriegs-Babybooms dar.<sup>2</sup> Sie sank deutlich im Rahmen des zweiten demographischen Übergangs<sup>3</sup> und bewegt sich seit den 1970er Jahren zwischen 1,3 und 1,4 Kindern pro Frau.<sup>4</sup> Die Bundesrepublik Deutschland (BRD) ist dadurch im europaweiten Vergleich eher das Schlusslicht. Die Tatsache, dass sich jede Generation nur um zwei Drittel reproduziert, hat weitgehende negative gesamtgesellschaftliche Konsequenzen. Aufgrund der nachfolgenden Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung entfaltet sich ein Arbeitskräftemangel, das wirtschaftliche Wachstum wird gebremst, Steuereinnahmen gesenkt, sozialstaatliche Sicherungssysteme nicht finanzierbar usw.<sup>5</sup> Diese möglichen Auswirkungen eines Geburtenrückgangs führten die Politiker dazu, das Kinderkriegen zum politischen Thema zu machen. Die erhöhte Kinderzahl wurde 2002 als ein familienpolitisches Ziel angegeben.<sup>6</sup>

Außer bei der Geburtenrate schneidet Deutschland auch bei der Frauenerwerbstätigkeit oder Armutsquote nicht besonders gut ab, obgleich im Vergleich zu anderen europäischen Staaten hohe finanzielle Mittel für Familien ausgegeben werden.<sup>7</sup> Seit dem Jahre 2002 vollzieht sich deshalb in der BRD in diesem Bereich ein

---

<sup>1</sup> Gabor Steingart, „Der deutsche Defekt“, *Spiegel Special*, 26. 4. 2005, <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/d-40128233.html> (letzter Zugriff am 15. 1. 2013).

<sup>2</sup> Ibid.

<sup>3</sup> Der zweite demographische Übergang ist ein europaweiter Wandel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der demographische und gesellschaftliche Änderungen wie Rückgang der Geburtenrate, Erhöhung des Heiratsalters und des Erstgeburtsalters, Übergang von Ehe zum unverheirateten Zusammenleben und pluralistischen Familienformen usw. einschließt und auf einen grundsätzlichen Wertewandel zurückzuführen ist. Josef Brüderl, „Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen in Westdeutschland und Europa“, *Aus Politik und Zeitgeschichte* 51, Nr. 19 (30. 4. 2004): 3, <http://www.bpb.de/apuz/28344/die-pluralisierung-partnerschaftlicher-lebensformen-in-westdeutschland-und-europa?p=all> (letzter Zugriff am 13. 4. 2012).

<sup>4</sup> Thomas Kreitsch, *Nachwuchsschwäche und Nachwuchssicherung in Deutschland* (Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, 2011), 46.

<sup>5</sup> Thomas Kreitsch, „Konsequenzen der Nachwuchsschwäche“, in *Nachwuchsschwäche und Nachwuchssicherung in Deutschland* (Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, 2011), 111-212.

<sup>6</sup> Kreitsch, *Nachwuchsschwäche und Nachwuchssicherung*, 75.

<sup>7</sup> Ursula von der Leyen, Vorwort zu *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Siebter Familienbericht* “ (im Folgenden *Siebter Familienbericht* genannt) (Berlin: BMFSFJ, 2006), 2, <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/vorwort.html> (letzter Zugriff am 17. 4. 2012).

politischer Wandel. Die Familienpolitik inspiriert sich seitdem besonders in den skandinavischen Ländern und biegt vom traditionellen Familienleitbild des männlichen Ernährer-Modells ab. In den skandinavischen Ländern wird auf die Geschlechtergleichstellung geachtet und darum die Frauenerwerbstätigkeit sowie die Beteiligung der Väter an der Kindererziehung unterstützt.<sup>8</sup> Der internationale Vergleich zeigt, dass es heutzutage ein positiver Zusammenhang zwischen der hohen Frauen- bzw. Mütterbeschäftigungsquote und der Fertilität gibt.<sup>9</sup> Das Streben nach einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf kann also mit einer gestiegenen Geburtenrate belohnt werden. Das neue Konzept der deutschen Familienpolitik, das sich sowohl um eine Erhöhung der Geburtenrate als auch der Mütterbeschäftigungsquote bemüht, wurde im Siebten Familienbericht<sup>10</sup> als *nachhaltige Familienpolitik* bezeichnet und umfasst einen Instrumentenmix aus monetären Transfers, Infrastrukturförderung und Zeitpolitik.<sup>11</sup>

Diese grundlegende Änderung der deutschen Familienpolitik wird überwiegend als ein *Paradigmenwechsel*<sup>12</sup> verstanden. Der Begriff wurde seitens der Sachverständigenkommission im Siebten Familienbericht angewendet, dementsprechend nahmen ihn die Bundesregierung, das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und Institutionen, die in Bundesministerien fallen, an.<sup>13</sup> Ähnlich benutzen ihn Medien<sup>14</sup> und Fachleute.<sup>15</sup> Einige von ihnen sprechen

---

<sup>8</sup> Irene Gerlach, *Familienpolitik* (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010), 366.

<sup>9</sup> Richard Sturn, Rudolf Dujmovits und Margareta Kreimer, *Paradigmenwechsel in der Familienpolitik* (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011), 36.

<sup>10</sup> Seit 1965 muss die Bundesregierung jede zweite Wahlperiode eine unabhängige Sachverständigenkommission einsetzen und dem Bundestag Familienbericht über Lage der Familien mit eigener Stellung vorlegen. Der Siebte Familienbericht wurde zwischen 2003 und 2005 erarbeitet, der letzte – achte – Familienbericht zwischen 2010 und 2011.

<sup>11</sup> *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Siebter Familienbericht* (Berlin: BMFSFJ, 2006), 3, <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/haupt.html> (letzter Zugriff am 17. 4. 2012). Die Zeitpolitik bemüht sich, öffentliche und wirtschaftliche Zeiten wie Betriebs-, Betreuungs- oder Öffnungszeiten mit den Bedürfnissen von Familien zu vereinbaren. Unter staatliche Leistungen der Zeitpolitik fallen der Mutterschutz und die Elternzeit.

<sup>12</sup> Der Begriff „Paradigmenwechsel“ wurde 1967 in der Wissenschaftstheorie von Thomas S. Kuhn definiert. Laut ihm geht es um eine Ersetzung des vorherrschenden theoretischen Denkmusters in einer bestimmten Zeit mit einem anderen Denkmuster. Sturn, Dujmovits und Kreimer, *Paradigmenwechsel in der Familienpolitik*, 106.

<sup>13</sup> Stellungnahme der Bundesregierung zu *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Siebter Familienbericht* (Berlin: BMFSFJ, 2006), XXXII, <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/haupt.html> (letzter Zugriff am 17. 4. 2012).

<sup>14</sup> Siehe z. B. Barbara Galaktionow, „Betreuungsgeld, Kita-Plätze, Gleichberechtigung. Wie die Familienpolitik zum Reizthema wurde“, *Süddeutsche Zeitung*, 30. 12. 2012, <http://www.sueddeutsche.de/politik/betreuungsgeld-kita-plaetze-gleichberechtigung-wie-die-familienpolitik-zum-reizthema-wurde-1.1560924> (letzter Zugriff am 21. 1. 2013).

jedoch mit Hinweis auf seine Unvollständigkeit nur über einem „Paradigmenwechsel auf halbem Weg“.<sup>16</sup> Zu der Änderung der deutschen Familienpolitik gehört auch ihre veränderte Wahrnehmung in der Politik und Gesellschaft. Sie galt Jahrzehnte als Nischenthema. Noch 1998 nannte sie der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder spöttisch „Gedöns“.<sup>17</sup> Jedoch mit dem Antritt der zweiten Großen Koalition 2005 und der neuen Familienministerin Ursula von der Leyen führte sie einen Imagewandel durch – sie gewann an Gewicht und erhielt neben einer höheren gesellschaftlichen Relevanz auch mehr Platz in Medien.<sup>18</sup>

Da sich diese Arbeit der Familienpolitik der Großen Koalition unter Angela Merkel widmet, ist ihre zeitliche Abgrenzung in der ersten Reihe durch die Regierungsperiode vom 22. November 2005 bis zum 28. Oktober 2009 bestimmt. Allerdings um die Auswirkungen der Familienpolitik erforschen zu können, wurde der Zeitrahmen bis zum Jahr 2012 erweitert. Bei der Darstellung der demographischen oder familienpolitischen Entwicklung wurde ein Blick auch auf die vorherigen Jahrzehnte genommen. Bei der Bearbeitung des Themas wurde die empirisch-analytische Methode angewendet.

Ziel dieser Arbeit ist es, den Wandel der Familienpolitik im Zeitraum der Großen Koalition zu untersuchen. Es geht darum, die Fragen zu beantworten, ob und wie die Regierung die niedrige Geburtenrate in ihrem Konzept der Familienpolitik berücksichtigte und welche Instrumente sie einsetzte. Schließlich werden die Auswirkungen der Maßnahmen erforscht, und zwar mit dem Bewusstsein, dass sie sich nur beschränkt beschreiben und messen lassen. Erstens ist es kaum möglich, die Effekte einzelner Maßnahmen zu unterscheiden und sie von anderen gesellschaftlichen und ökonomischen Einflüssen auseinanderzuhalten. Zweitens gibt es zwischen Maßnahmen und ihren Auswirkungen Zeitverzögerungen und einige längerfristige Veränderungen

---

<sup>15</sup> Vergleiche z. B. Nora Reich, „Das Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz in Deutschland: Analyse potenzieller Effekte auf Geburtenzahl und Fertilitätsstruktur“, *Policy Paper Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut* (Dezember 2008),

[http://www.hwwi.org/uploads/tx\\_wilpubdb/HWWI\\_Policy\\_Paper\\_1-10.pdf](http://www.hwwi.org/uploads/tx_wilpubdb/HWWI_Policy_Paper_1-10.pdf) (letzter Zugriff am 14. 5. 2012); Thomas Olk, „In Kinder investieren? Politik für Kinder und Familien in Deutschland und Norwegen“, in *Systemanalyse als politische Reformstrategie*, hrsg. v. Heinz-Jürgen Dahme und Norbert Wohlfahrt (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010), 291-306, [http://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-531-92013-9\\_18?LI=true](http://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-531-92013-9_18?LI=true) (letzter Zugriff am 20. 1. 2013).

<sup>16</sup> Sturn, Dujmovits und Kreimer, *Paradigmenwechsel in der Familienpolitik*, 109.

<sup>17</sup> Lisa Erdmann, „Vom Gedöns zur Mission. Wie das Kinderkriegen zum Politikum wurde“, *Spiegel Online*, 30. 12. 2009, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,669454,00.html> (letzter Zugriff am 15. 1. 2013).

<sup>18</sup> Sturn, Dujmovits und Kreimer, *Paradigmenwechsel in der Familienpolitik*, 9.

können sogar erst nach Jahrzehnten endgültig gemessen werden, beispielsweise die Kohortenfertilität<sup>19</sup>. Trotzdem können die Auswirkungen einer Familienpolitik bis zu einem gewissen Maß beurteilt und nach ein paar Jahren gewisse Trends herausgefunden werden. Die Auswirkungen werden anhand der Mütter- bzw. Frauenbeschäftigungsquote, der Beteiligung der Väter an Kindererziehung, der Kinderbetreuungsquote, der Geburtenrate und des Armutsrisikos analysiert.

Die Arbeit ist in vier Kapiteln untergliedert. Im ersten Kapitel erfolgt die allgemeine Definition und Einteilung der Familienpolitik sowie die Darstellung der deutschen Familienpolitik vor und nach dem Paradigmenwechsel und der demographischen Entwicklung Deutschlands im internationalen Vergleich. Auf den gesellschaftlichen und demographischen Wandel der letzten Jahrzehnte reagierte die Familienpolitik der Großen Koalition mit Maßnahmen, die eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Karriere unterstützen sollten. Diese werden im zweiten Kapitel konkret betrachtet, vor allem das neu eingeführte einkommensabhängige Elterngeld und der Plan des Ausbaus eines bedarfsgerechten Betreuungsangebots für Kinder unter drei Jahre. Im dritten Kapitel werden die Auswirkungen dieser Maßnahmen anhand der genannten Kriterien analysiert und bewertet. Das letzte Kapitel enthält eine Reflexion des Hauptthemas in drei ausgewählten tschechischen Tageszeitungen. Da wird erforscht, in wieweit es ein relevantes und medial präsent Thema in der Tschechischen Republik war.

Die Bibliographie, aus der diese Arbeit hervorgeht, kann in folgende Gruppen aufgeteilt werden. In erster Reihe handelt es sich um ein umfangreiches Spektrum von Quellen, das Gesetze, Gesetzentwürfe, Koalitionsverträge, Wahlprogramme, Berichte, Reporte und Pressemitteilungen verschiedener öffentlichen Institutionen umfasst. Unter diesen nimmt das BMFSFJ eine prominente Stelle ein. Es bemüht sich die Effekte seiner Familienpolitik zu analysieren; seit 1965 anhand der Familienberichte, seit 2009 anhand jährlicher Familienreporte. Was den Ausbau der Kinderbetreuung für unter Dreijährige angeht, veröffentlicht das BMFSFJ seit 2010 jährlich einen Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes (KiföG), der sich jeweils noch einem Themenbereich speziell widmet. Daneben erarbeiten beispielsweise das

---

<sup>19</sup> Kohortenfertilität heisst endgültige Kinderzahl einer Frau eines Geburtsjahrgangs (= Kohorte). Dieses Maß unterliegt keinen großen Schwankungen, kann jedoch erst bestimmt werden, wenn die reproduktive Phase eines Jahrgangs abgeschlossen ist.

Wirtschaftsforschungsunternehmen Prognos AG<sup>20</sup> oder das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung Berlin<sup>21</sup> Berichte zur familienbezogenen Fragen im Auftrag des BMFSFJs. Das Institut für Demoskopie Allensbach erstellt seit 2008 jährlich auch im Auftrag des BMFSFJs ein „Monitor Familienleben“, das die öffentliche Wahrnehmung der Familienpolitik und ihrer Instrumenten sowie Lebensverhältnisse von Familien aufnimmt. Bei den ministeriellen Dokumenten ist es wichtig, Abstand und einen kritischen Blick zu haben, da sie logischerweise die eigene Politik stützen. Deshalb wurden für die Darstellung der demographischen Entwicklung und für die Bewertung der Auswirkungen der familienpolitischen Maßnahmen objektive Daten und Analysen des Statistischen Bundesamts verwendet. Diese Institution veröffentlicht neben den alljährlichen Statistischen Jahrbüchern und Datenreporten thematisch bezogene Berichte und Statistiken.<sup>22</sup>

In die zweitgrößte Gruppe gehört die Literatur. Bislang wurde keine Monographie geschrieben, die sich ausschließlich der Familienpolitik der Großen Koalition widmen würde. Zur Verfügung stehen nur Sammelbände, die allgemein die Familienpolitik oder allgemein die zweite Große Koalition behandeln und ihrer Familienpolitik höchstens ein Kapitel widmen. Die Sozialwissenschaftlerin Nancy Ehlert betrachtet in ihrem Kapitel im Sammelband *Die Große Koalition: Regierung – Politik – Parteien. 2005–2009* die Ausgangspositionen der CDU, CSU und SPD, die Entstehung und vor allem die Umsetzung des Koalitionsvertrags. Sie vergleicht Reforminitiativen und Reformkompromisse aller familienpolitischen Gesetze der Großen Koalition.<sup>23</sup> Die Politikwissenschaftlerinnen Annette Henninger und Angelika von Wahl konzentrieren sich in ihrem Kapitel im Buch *Die zweite Große Koalition:*

---

<sup>20</sup> Siehe z. B. Tilmann Knittel et. al, *Ausgeübte Erwerbstätigkeit von Müttern* (Berlin: BMFSFJ, 2012), [http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Ausge\\_C3\\_BCbte-Erwerbst\\_C3\\_A4tigkeit-von-M\\_C3\\_BCttern,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Ausge_C3_BCbte-Erwerbst_C3_A4tigkeit-von-M_C3_BCttern,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf) (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

<sup>21</sup> Vergleiche z. B. Katharina Wrohlich et al., *Elterngeld-Monitor2012. Kurzfassung* (Berlin: BMFSFJ, 2012), <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Elterngeld-Monitor-Studie-Kurzfassung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

<sup>22</sup> Siehe z. B. *Elterngeld – wer, wie lange und wie viel? Für im Jahr 2010 geborene Kinder* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012), [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2012/Elterngeld/begleitmaterial\\_PDF.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2012/Elterngeld/begleitmaterial_PDF.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

<sup>23</sup> Nancy Ehlert, „Die Familienpolitik der Großen Koalition“, in *Die Große Koalition: Regierung – Politik – Parteien. 2005–2009*, hrsg. v. Sebastian Bukow und Wenke Seemann (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010), 142-158.

*eine Bilanz der Regierung Merkel 2005–2009* auf die Tatsache, dass der Wandel der Familienpolitik durch eine konservative Ministerin durchgeführt wurde.<sup>24</sup>

In der Publikation der österreichischen Autoren *Paradigmenwechsel in der Familienpolitik* wird die gleiche Tendenz der österreichischen und deutschen Familienpolitik dargestellt und das deutsche Elterngeld als ein Beispiel der guten Praxis angeführt.<sup>25</sup> Das Buch *Wohlstand ohne Kinder? Sozioökonomische Rahmenbedingungen und Geburtenentwicklung im internationalen Vergleich* beschäftigt sich mit der Frage, welche Maßnahmen zur Erhöhung der Kinderzahl beitragen könnten. Der internationale Vergleich zeigt, dass es gerade jene sind, die zugleich die Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit für Kinder fördern.<sup>26</sup> Die Ursachen und Folgen der niedrigen Geburtenrate sowie Maßnahmen zur Gegensteuerung behandelt in seiner Monographie *Nachwuchsschwäche und Nachwuchssicherung in Deutschland* Thomas Kreitsch.<sup>27</sup>

---

<sup>24</sup> Annette Henninger und Angelika von Wahl, „Das Umspielen von Veto-Spielern. Wie eine konservative Familienministerin den Familialismus des deutschen Wohlfahrtsstaates unterminiert“, in *Die zweite Große Koalition: eine Bilanz der Regierung Merkel 2005–2009*, hrsg. v. Christoph Egle und Reimut Zohlnhöfer (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010), 361-379.

<sup>25</sup> Sturn, Dujmovits und Kreimer, *Paradigmenwechsel in der Familienpolitik*.

<sup>26</sup> Thusnelda Tivig, Golo Henseke und Matthias Czechl, *Wohlstand ohne Kinder? Sozioökonomische Rahmenbedingungen und Geburtenentwicklung im internationalen Vergleich* (Berlin: Springer, 2011).

<sup>27</sup> Kreitsch, *Nachwuchsschwäche und Nachwuchssicherung*.

# 1. Ausgangspunkte der Familienpolitik der Großen Koalition

## 1.1 Definition der Familienpolitik

Familienpolitik versteht sich als eine Politik der Schaffung von rechtlichen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen, in denen Familiengründung und Familienleben ermöglicht und unterstützt werden. Obwohl Familie Teil des Privatlebens ist, fällt sie zugleich in öffentliches Gemeinwesen, da sie für Gesellschaft unersetzliche Funktionen leistet, zu den Bestandssicherung, Sozialisation, Generationenzusammenhalt und Produktion von „Humanvermögen“ gehören.<sup>28</sup> So wird Familie auch zum Inhalt und Ziel der Politik, die sie in der Erfüllung ihrer Funktionen fördert oder diese überhaupt ermöglicht. Das Maß der Intervention in die Familie unterscheidet sich je nach dem Typ der Familienpolitik.

Es handelt sich um einen politisch-gesellschaftlichen Querschnittsbereich, da es kaum einen Bereich gibt, der Familie nicht angehen würde. Familienpolitik nutzt Instrumente und Maßnahmen der Sozial-, Bevölkerungs-, Gender-, Frauen-, Kinderrechtspolitik, Bildungs- Arbeitsmarkt-, und Steuerpolitik. Daraus geht hervor, dass sich mit der Familienproblematik in Deutschland viele Akteure beschäftigen, vom Bund, Länder und Kommunen über Bundesverfassungsgericht und Familienverbände bis zu Unternehmen, Tarifpartner, Kirchen und Parteien.<sup>29</sup>

Für das staatliche familienorientierte Handeln werden vier Motive unterschieden, wobei eine ausgewogene Familienpolitik alle beinhalten sollte. Es geht dabei um das demographische, sozialpolitische, emanzipatorische sowie familieninstitutionelle Motiv.<sup>30</sup> Die Demographie orientierte Familienpolitik bemüht sich Einfluss auf Größe und Struktur der Population zu nehmen. In Deutschland wurde sie aufgrund der historischen Erfahrung mit dem pronatalistischen Missbrauch des NS-Regimes Jahrzehnte tabuisiert.<sup>31</sup> Sozialorientierte Familienpolitik strebt nach Minderung der sozialen Ungleichheiten, die vom Familienstand oder von der

---

<sup>28</sup> Irene Gerlach, „Sozialstaatskonzeptionen und Familienpolitik“, <http://www.bpb.de/izpb/8078/sozialstaatskonzeptionen-und-familienpolitik> (letzter Zugriff am 13. 4. 2012).

<sup>29</sup> Irene Gerlach, „Familienpolitik: Geschichte und Leitbilder“, <http://www.bpb.de/izpb/8047/familienpolitik-geschichte-und-leitbilder> (letzter Zugriff am 13. 4. 2012).

<sup>30</sup> Gerlach, „Familienpolitik: Geschichte und Leitbilder“.

Kinderzahl entspringen. Emanzipatorische Familienpolitik steht für eine Gleichstellungspolitik von Müttern und Vätern. Unter dem familieninstitutionellen Motiv wird das Bemühen des Staates verstanden, Familie als Institution oder bestimmte Familienformen mit dem Mittel des Rechts oder der gesellschaftlichen Moralvorstellungen zu begünstigen.<sup>32</sup>

Die Familienpolitik eines Staates geht aus einer großen Menge von Faktoren heraus: „Moral- und Rechtstraditionen, Wohlfahrtskonzepten, Familienleitbildern, Geschlechtsrollen, dem Verhältnis von Staat und Kirche, der Organisation staatlicher Aufgabenerfüllung und steuerlichen Rahmenbedingungen.“<sup>33</sup> Diese bildeten sich während der Geschichte und der Formierung entsprechender Sozialstaatsregime heraus. Die Familienpolitik lässt sich anhand des Sozialstaatstyps klassifizieren. Nach der bekanntesten Wohlfahrtsstaatstypologie des dänischen Soziologen Gøsta Esping-Andersen, die auf Beziehungen unter dem Staat, dem Markt und der Familie beruht, werden drei Typen des Wohlfahrtsstaats unterschieden: liberaler, sozialdemokratischer und konservativ-korporatistischer.<sup>34</sup> Anhand dieser Typologie werden drei Arten von Familienpolitik hergeleitet: angloamerikanische, skandinavische und kontinentaleuropäische.<sup>35</sup> Die Klassifizierung verfolgt den De-Kommodifizierungs- und De-Familialisierungsgrad, wobei der erste zeigt, inwieweit der Staat die Marktabhängigkeit des Einzelnen senkt, d. h. inwieweit er sein Recht sich am Arbeitsmarkt nicht zu beteiligen garantiert, und der De-Familialisierungsgrad stellt dann das Ausmaß von Outsourcing früher typischer Familienproduktionsleistungen (z. B. Kinderbetreuung) dar.<sup>36</sup>

Der liberale, angloamerikanische Typ hebt die Rolle des Marktes als Hauptbringer wohlfahrtsstaatlicher Leistungen hervor. Er greift in das familien- und sozialpolitische Geschehen so wenig wie möglich ein, Sozialleistungen sind bedürftigkeitsgeprüft und die Umverteilungswirkung gering. Ein typisch liberaler Wohlfahrtsstaat ist Großbritannien.

Der sozialdemokratische oder skandinavische Sozialstaat ist durch die zentrale Rolle des Staates und den hohen De-Kommodifizierungs- und De-Familialisierungsgrad

---

<sup>31</sup> Kreitsch, *Nachwuchsschwäche und Nachwuchssicherung*, 72.

<sup>32</sup> Gerlach, „Familienpolitik: Geschichte und Leitbilder“.

<sup>33</sup> Gerlach, „Sozialstaatskonzeptionen und Familienpolitik“.

<sup>34</sup> Gøsta Esping-Andersen, *The three worlds of welfare capitalism* (Cambridge: Polity Press, 1990), 26-27.

<sup>35</sup> Gerlach, *Familienpolitik*, 366-367.

<sup>36</sup> *Ibid.*, 365.

gekennzeichnet. Auf höchster Ebene wird Gleichheit angestrebt, was durch hohe universalistische Sozialleistungen gewährt wird. Der Staat unterstützt die Geschlechtergleichheit, Frauenerwerbstätigkeit sowie Partizipation der Väter an der Kindererziehung. Typische Vertreter dieses Modells sind Schweden, Finnland oder Dänemark.

Der dritte, konservative Sozialstaatstyp fördert durch die Betonung der traditionellen Familie die traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau, wobei der Mann Familienernährer ist und die Frau Haushalts- und Familienarbeiten übernimmt. Er ist durch Einfluss der Kirche geprägt. Die Vereinbarkeit der Erwerbs- und Familienarbeit ist auch wegen fehlender Kinderbetreuung mangelhaft entwickelt. Beispiele sind z.B. *Deutschland*, Österreich oder die Niederlande.<sup>37</sup>

Innerhalb dieser allen unterschiedlichen Familienpolitikmodelle sind zwei allgemeine Trends spürbar. Erstens wird die traditionelle Kernfamilie immer häufiger durch neue Familienformen ersetzt und Familienpolitik daran angepasst, zweitens wird die Vereinbarkeit der Erwerbs- und Elternrollen gefördert.

## **1.2 Familienpolitik in Deutschland**

Familienpolitik in der BRD ist institutionalisiert und explizit, d. h. sie verfügt über eine Institution im Staatsapparat und basiert auf einem expliziten Diskurs zu familienrelevanten Themen. Deutschland ist eines der wenigen Länder, das explizit ein Familienministerium hat.<sup>38</sup> Viele familienbezogenen Leistungen fallen dennoch aufgrund einer horizontalen ressortspezifischen Fragmentierung unter die Kompetenz anderer Ministerien, z. B. Bundesministeriums für Arbeit und Soziales oder Bundesministeriums für Finanzen.<sup>39</sup> Ferner sind wegen der föderalen Struktur für viele Bereiche wie Bildung, Wohnen oder Kinderbetreuung die Länder und Kommunen zuständig.<sup>40</sup>

---

<sup>37</sup> Ibid., 366-367.

<sup>38</sup> Tivig, Henseke und Czechl, *Wohlstand ohne Kinder?*, 174.

<sup>39</sup> Martin Bujard, *Geld-, Zeit- und Infrastrukturleistungen der deutschen Familienpolitik*, 12, Expertise im Rahmen der interdisziplinären Akademiengruppe „Zukunft mit Kindern – Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Leopoldina, <http://zopeman64.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/Fertilitaet/bilder/12-1-2011%20-%20Geld-%20Zeit-%20und%20Infrastrukturleistungen%20der%20deutschen%20Familienpolitik.pdf> (letzter Zugriff am 27. 5. 2012).

<sup>40</sup> *Siebter Familienbericht*, 56.

1953 wurde auf der Bundesebene durch das Kabinett Adenauer II das Bundesministerium für Familienfragen gegründet, das nach vielen Umbenennungen heute als Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wirkt. Es wird ähnlich wie das Gesundheitsministerium in der Regel von einer Frau geleitet, seit Anfang an betätigten sich als Familienminister drei Männer und 13 Frauen.<sup>41</sup> In der Praxis geht es tendenziell um „ein Betätigungsfeld für Politiker der zweiten und dritten Reihe“.<sup>42</sup> Die Familienpolitik gehörte Jahrzehnte zu den Nischenthemen, aber während der Regierung der zweiten Großen Koalition wurde sie zum politischen Drehpunkt einiger gesellschaftlicher Großdebatten und die Ministerin Ursula von der Leyen (CDU) „qualifizierte sich für die erste Reihe der Politik“.<sup>43</sup> Als Beispiel dient ihre gegenwärtige Funktion als Bundesministerin für Arbeit und Soziales.<sup>44</sup> Dieser Wandel der Familienpolitik wird in nächsten Kapiteln angesprochen.

Die familienpolitischen Maßnahmen in der BRD umfassen Geld- und Sachleistungen sowie Steuer- und Zeitregelungen.<sup>45</sup> Unter Geldleistungen werden monetäre Transfers wie Kindergeldzahlungen aufgefasst, die darauf orientiert sind, einen „Familienlasten- und Familienleistungsausgleich“ zu gewährleisten. Als Sachtransfer wird vor allem Finanzierung von Infrastruktur (Kindertagesbetreuung) verstanden. Im Steuersystem geht es um Ehegattensplitting,<sup>46</sup> Kinderfreibetrag<sup>47</sup> oder Anrechnung von Kinderbetreuungskosten<sup>48</sup>, als Leistungen der Zeitpolitik werden Mutterschutz- und Elternzeit begriffen.<sup>49</sup>

Wie im Kapitel 1 angedeutet wurde, stellt Deutschland ein Prototyp des konservativen Wohlfahrtsstaats, beziehungsweise der konservativen Familienpolitik, dar, der durch Subsidiaritätsprinzip und traditionelle Familienform, also männlichen Ernährer-Modell, verbunden mit staatlicher Unterstützung, gekennzeichnet ist. Laut dem Grundgesetz „stehen Ehe und Familie unter dem besonderen Schutze der

---

<sup>41</sup> „Geschichte des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“, BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Ministerium/geschichte.html> (letzter Zugriff am 15. 4. 2012).

<sup>42</sup> Sturn, Dujmovits und Kreimer, *Paradigmenwechsel in der Familienpolitik*, 7.

<sup>43</sup> Ibid., 9. Als Beispiel dient ihre jetzige Funktion voran dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

<sup>44</sup> „Ursula von der Leyen“, Bundesregierung,

[http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/Bundeskabinet/UrsulavonderLeyen/\\_node.html](http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/Bundeskabinet/UrsulavonderLeyen/_node.html) (letzter Zugriff am 15. 1. 2013).

<sup>45</sup> *Siebter Familienbericht*, 38.

<sup>46</sup> Beim Ehegattensplitting wird die Einkommensteuer des weniger verdienenden Ehepartners (meist die Frau) auf Basis des Gesamteinkommens beider Partner berechnet. Es wird von manchen kritisiert, da es Anreize für Reduzierung der Erwerbsarbeit des weniger verdienenden Partners bis hin zur Nichterwerbstätigkeit gibt.

<sup>47</sup> Der Kinderfreibetrag mindert die Steuerbemessungsgrundlage der Eltern.

<sup>48</sup> Ein bestimmter Anteil der Kinderbetreuungskosten ist von der Steuer der Eltern absetzbar.

staatlichen Ordnung“.<sup>50</sup> In Deutschland gibt es eine Reihe von Maßnahmen, die an Vorhandensein von Kindern oder am Status der Ehe (z. B. Ehegattensplitting) geknüpft sind.<sup>51</sup> Die langjährige Unterstützung des „Male-Breadwinner-Modells“ spiegelt sich in der mangelhaften Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Kindertageseinrichtungen für unter Dreijährige sowie Einrichtungen mit Ganztagsangebot (mehr als sieben Stunden täglich) sind deutlich unterentwickelt und lange Elternzeit und Leistungen ermutigen zur langen häuslichen Betreuung. Dem entspricht die niedrige Mütterbeschäftigungsquote.<sup>52</sup> Der positive Zusammenhang zwischen Frauenerwerbstätigkeit und Geburtenziffer wird im Unterkapitel 2.2 nahegebracht.

Im Gegensatz zur BRD wurde in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) aufgrund des großen Arbeitskräftebedarfs und der Ideologie ein Zweiverdienermodell gefördert und eine pronatale Familienpolitik mit einer massiven staatlichen Förderung von Familien mit Kindern betrieben, die auf das generative Verhalten der ostdeutschen Frauen Einfluss nahm. Bis heute gibt es zwischen Ost- und Westdeutschland große Unterschiede bei der Frauenerwerbstätigenquote oder der Versorgungsquote mit Plätzen in Kindertageseinrichtungen.<sup>53</sup>

### **1.3 Bevölkerungsentwicklung in Deutschland**

In diesem Unterkapitel folgt die Darstellung der demographischen Entwicklung Deutschlands im internationalen Vergleich sowie der Unterschiede zwischen der BRD und der DDR. In Betracht werden die Gesamtfertilitätsrate, das Alter der Frauen bei Erstgeburt, die Kinderlosigkeit und der Kinderwunsch genommen. Der demographische Blick ist für die familienorientierte Politik sehr bedeutsam.

Deutschland ist ein Niedrigfertilitätsland. Der Geburtenrückgang setzte im Rahmen des ersten demographischen Übergangs bereits im 19. Jahrhundert ein. Die Kohortenfertilität sank stufenweise so, dass der Frauenjahrgang 1860 durchschnittlich fünf, der Jahrgang 1874 vier, der Jahrgang 1884 drei und der Jahrgang 1908 zwei

---

<sup>49</sup> *Siebter Familienbericht*, 38.

<sup>50</sup> „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949, Art. 6 Abs. 1“, Deutscher Bundestag, [http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg\\_01.html](http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_01.html) (letzter Zugriff am 17. 4. 2012).

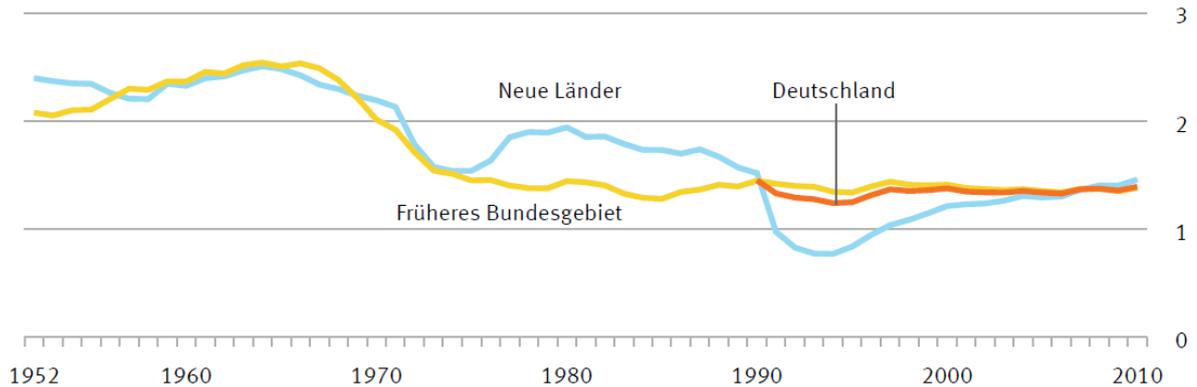
<sup>51</sup> *Siebter Familienbericht*, 57.

<sup>52</sup> Tivig, Henseke und Czechl, *Wohlstand ohne Kinder?*, 177.

<sup>53</sup> *Ibid.*, 175.

Kinder gebar.<sup>54</sup> Bei der letzten abgeschlossenen Kohorte 1961 fiel die Ziffer auf 1,6, wobei sie bei ostdeutschen Frauen (1,8) leicht höher als bei den westdeutschen (1,6) war.<sup>55</sup> In der Abbildung 1 wird Entwicklung der zusammengefassten Geburtenziffer<sup>56</sup> in West- sowie Ostdeutschland dargestellt.

**Abbildung 1: Zusammengefasste Geburtenziffer der Kalenderjahre in Deutschland. Lebendgeborene je Frau<sup>57</sup>**



Quelle: Olga Pötzsch, *Geburten in Deutschland 2012* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012), 14.

Die Grafik zeigt, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg infolge des „Wirtschaftswunders“ zu einem Babyboom zwischen Mitte der 1950er und Mitte der 1960er Jahre kam, der die kriegsbedingten Geburtenausfälle nachholte. 1964 erreichte die TFR in beiden deutschen Staaten ihren Nachkriegsgipfel von 2,5 Kindern pro Frau. Der folgende Rückgang der Fertilitätsrate wird auf die Markteinführung der Antibabypille zurückgeführt und als Pillenknicke bezeichnet. Seit Beginn der 1970er Jahre sei ein Sterbeüberschuss zu verzeichnen, d. h. dass die Geburtenrate unter der

<sup>54</sup> „Endgültige Kinderzahl je Frau der Geburtsjahrgänge 1865 bis 1965 in Deutschland“, Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, [http://www.bib-demografie.de/DE/DatenundBefunde/06/Abbildungen/a\\_06\\_10\\_endg\\_kinderzahl\\_geburtsjahrgaenge\\_1865\\_1965\\_d\\_2010.html;jsessionid=AC13D6E2844AD9771BF091D89448D729.2\\_cid284?nn=3071458](http://www.bib-demografie.de/DE/DatenundBefunde/06/Abbildungen/a_06_10_endg_kinderzahl_geburtsjahrgaenge_1865_1965_d_2010.html;jsessionid=AC13D6E2844AD9771BF091D89448D729.2_cid284?nn=3071458) (letzter Zugriff am 14. 1. 2013).

<sup>55</sup> Olga Pötzsch, *Geburten in Deutschland 2012* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012), 24, [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsbewegung/BroschuerenGeburtenDeutschland0120007129004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsbewegung/BroschuerenGeburtenDeutschland0120007129004.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 19. 4. 2012).

<sup>56</sup> Die zusammengefasste Geburtenziffer (Fertilitätsrate, Total fertility rate – TFR) angibt, wie viele Kinder eine Frau durchschnittlich im Laufe des Lebens hätte, wenn die zu einem einheitlichen Zeitpunkt ermittelten altersspezifischen Fruchtbarkeitsziffern für den gesamten Zeitraum ihrer fruchtbaren Lebensphase gelten würden. Sie unterliegt innerhalb weniger Jahre großen Schwankungen.

<sup>57</sup> Seit 2001: Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West, neue Länder ohne Berlin-Ost.

Sterberate liegt.<sup>58</sup> Dank einem Zuwanderungsgewinn nahm die Bevölkerungszahl jedoch nicht ab. Seit den 1970er Jahren schwankte die Gesamtfertilitätsrate in Westdeutschland zwischen 1,3 und 1,4 Kinder pro Frau.<sup>59</sup> Die Geburtenrate in Ostdeutschland vollzog dagegen seit der Mitte der 1970er Jahre eine andere Entwicklung. Die massiven staatlichen geburtenfördernden Maßnahmen verhüteten nach dem Pillenknick eine weitere Senkung der TFR und erzielten bis 1980 sogar einen Wiederanstieg auf 1,94 Kinder je Frau. In den 1980er Jahren sank die Zahl jedoch wieder auf das niedrige Niveau von 1,4. Nach der Wiedervereinigung kam es in den neuen Bundesländern wegen der ökonomischen und sozialen Umbrüche zum steilen Absturz bis auf 0,77 Kinder je Frau im Jahr 1994.<sup>60</sup> Inzwischen glich sich die Kinderzahl an das westdeutsche Niveau an. Seit 2008 überschreitet die Gesamtfertilitätsrate in den neuen Bundesländern sogar die in den alten.<sup>61</sup>

„Low fertility“ stellt in der BRD also kein neues Phänomen dar. Im Hinblick darauf, dass das Bestandserhaltungsniveau bei 2,1 Kindern pro Frau liegt, reproduziert sich so jede Generation nur um zwei Drittel, was eine Reihe von negativen Folgen birgt. Der Blick nach Europa zeigt, dass dies nicht nur Deutschland betrifft. Den magischen Wert 2,1 erreicht fast kein europäisches Land, trotzdem gibt es unter den EU-Ländern maßgebliche Unterschiede. Die zusammengefasste Geburtenziffer weist die höchsten Werte in den west- und nordeuropäischen Ländern auf (Island 2,23; Irland 2,07; Frankreich 2,00; Norwegen 1,98; Schweden 1,94; Großbritannien 1,94; Finnland 1,86 und Dänemark 1,84).<sup>62</sup> Am anderen Ende der Reihenfolge tauchen regelmäßig südeuropäische und postsozialistische Länder auf. Lettland, Ungarn und Portugal liegen sogar bei der Grenze der „lowest-low fertility“, die Werte unter 1,3 einschließt.<sup>63</sup> Deutschland gehört trotz seiner geographischen Lage in dieser Hinsicht eher zu dieser Ländergruppe.

Ursachen der niedrigen Geburtenziffer in Deutschland sind die gesunkene Zahl der Familien mit drei und mehr Kindern und die steigende Kinderlosigkeit.<sup>64</sup> Diese

---

<sup>58</sup> Kreitsch, *Nachwuchsschwäche und Nachwuchssicherung*, 43-44.

<sup>59</sup> Ibid., 46.

<sup>60</sup> Ibid., 46.

<sup>61</sup> „Zusammengefasste Geburtenziffer“, Statistisches Bundesamt,

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabellen/GeburtenZiffer.html?nn=50738> (letzter Zugriff am 19. 4. 2012).

<sup>62</sup> Angeführte Werte stammen aus dem Jahr 2009. „Total fertility rate 1960 – 2009“, Eurostat, [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics\\_explained/index.php?title=File:Total\\_fertility\\_rate,\\_1960-2009\\_\(live\\_births\\_per\\_woman\).png&filetimestamp=20111130165651](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php?title=File:Total_fertility_rate,_1960-2009_(live_births_per_woman).png&filetimestamp=20111130165651) (letzter Zugriff am 12. 4. 2012).

<sup>63</sup> Ibid.

<sup>64</sup> *Siebter Familienbericht*, 19.

Veränderung des generativen Verhaltens spielt sich im Rahmen des zweiten demographischen Übergangs ab. Die Kinderlosigkeit stellt kein neues Phänomen dar, am Anfang des 20. Jahrhunderts betrug sie in Deutschland mehr als 20 Prozent, der Anteil der Drei- und Mehrkinderfamilien sank aber seitdem deutlich.<sup>65</sup> Der Zugang zur Bildung eröffnete Frauen eine Vielfalt neuer biografischer Optionen außerhalb der Mutter- und Hausfrauenrolle. Längere Bildungszeit, stärkere Erwerbsorientierung und Individualisierung führten dann zur Verbreitung neuer Partnerschaftsformen, wie etwa der nichtehelichen Lebensgemeinschaften, und zum Anstieg des Erstheiratsalters und des Erstgeburtsalters.<sup>66</sup> Dieser stieg im früheren Bundesgebiet innerhalb von vier Jahrzehnten um fünf Jahre, so dass Mütter bei Erstgeburt 2010 durchschnittlich 29,2 Jahre alt waren. In den neuen Bundesländern vollzog sich dieser Wandel später und schneller, das Gebäralter beim ersten Kind nahm zwischen 1989 und 2010 von 22,9 auf 27,4 Jahre zu.<sup>67</sup>

Verlagerung der Reproduktionsphase im Lebenslauf von einem jüngeren in ein höheres Lebensalter verkürzt die Phase der biologischen Gebärfähigkeit. Dadurch steigert sich der Zeitdruck in der „Rush-Hour des Lebens“, also in der Altersphase zwischen 27 und 35 Jahren, in der Eintritt ins Berufsleben, Entscheidung für einen Lebenspartner, beziehungsweise Heirat, und Familiengründung realisiert werden. Der Zeitdruck sei dabei in Deutschland größer als in anderen hochindustrialisierten Ländern.<sup>68</sup> Das Aufschieben der Kinderwunschrealisierung führt so bei manchen Frauen auch wegen mangelhafter Vereinbarkeit von Familie und Arbeit zum Verzicht auf Kinder. In keinem westeuropäischen Land leben mehr kinderlose Frauen als in der BRD.<sup>69</sup> Je höher der Bildungsstand der Frau ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit endgültig kinderlos zu bleiben. Entsprechend wird die höchste Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen<sup>70</sup> verzeichnet, obwohl dies nur für die westdeutschen Frauen gilt. Die Kinderlosigkeit in Ostdeutschland ist gegenüber Westdeutschland geringer und das Bildungsniveau spielt da kaum eine Rolle. 2008 waren 19 Prozent aller 40- bis 49-

---

<sup>65</sup> Ibid., 19.

<sup>66</sup> Ibid., 20.

<sup>67</sup> Pötzsch, *Geburten in Deutschland 2012*, 10-11.

<sup>68</sup> *Siebter Familienbericht*, 33-34.

<sup>69</sup> Reich, „Das Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz in Deutschland“, 6.

<sup>70</sup> Frauen mit Hochschulabschluss.

jährigen Frauen kinderlos,<sup>71</sup> unter den Gleichaltrigen mit hohem Bildungsniveau waren es 25 Prozent.<sup>72</sup>

Aus den Umfragen geht hervor, dass der Kinderwunsch auch bei den hochqualifizierten Frauen vorhanden ist. Die persönlich ideale Kinderzahl für Deutsche verzeichnete nach dem Eurobarometer zwischen 2001 und 2006 eine deutliche Zunahme auf 2,24 für Frauen und 2,17 für Männer, die Ursache kann aber auch in der Gestaltung des Fragebogens liegen. Die Population Policy Acceptance Study 2003 gibt niedrigere Werte an: 1,75 für Frauen und 1,59 für Männer.<sup>73</sup> Die Idealvorstellungen hinsichtlich der Familiengröße bewegen sich in Deutschland am untersten Level in Europa.<sup>74</sup>

## **1.4 Paradigmenwechsel unter der Großen Koalition**

Die deutsche Familienpolitik wurde mit der Familienministerin Renate Schmidt (SPD) der zweiten rot-grünen Koalition grundsätzlich geändert. Seitdem geht es nicht primär darum, Eltern finanziell zu stärken, sondern bessere Vereinbarkeit von Familie und Karriere anzustreben.<sup>75</sup> Das neue Konzept der nachhaltigen Familienpolitik umfasst einen Instrumentenmix aus Zeitpolitik, Infrastrukturförderung und monetären Transfers.<sup>76</sup> Dadurch wurde die langjährige Gegenüberstellung von Geldleistungen für Familien und Infrastrukturförderung überwunden und der hohe Stellenwert von Zeitpolitik für Familie hervorgehoben.<sup>77</sup> „Ziel einer nachhaltigen Familienpolitik ist es daher, jene sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zu schaffen, die es der nachwachsenden Generation ermöglichen, in die Entwicklung und Erziehung von Kindern zu investieren, Generationssolidarität zu leben und Fürsorge für andere als Teil der eigenen Lebensperspektive zu interpretieren.“<sup>78</sup>

---

<sup>71</sup> Endgültige Kinderlosigkeit wird ab dem vollendeten 50. Lebensjahr eines Frauenjahrgangs berechnet. Im Alter von über 40 Jahren kommt eine erste Geburt relativ selten vor.

<sup>72</sup> Pöttsch, *Geburten in Deutschland 2012*, 33-34.

<sup>73</sup> Tivig, Henseke und Czechl, *Wohlstand ohne Kinder?*, 84.

<sup>74</sup> *Siebter Familienbericht*, 67.

<sup>75</sup> Dorothea Siems, „Kinderrepublik Deutschland. Familienpolitik im Wandel“, *Blickpunkt Bundestag 10*, Nr. 4 (19. 11. 2008), <http://webarchiv.bundestag.de/cgi/show.php?fileToLoad=2418&id=1195> (letzter Zugriff am 23. 4. 2012).

<sup>76</sup> *Siebter Familienbericht*, 3.

<sup>77</sup> von der Leyen, Vorwort, 1.

<sup>78</sup> *Siebter Familienbericht*, 245-246.

2002 wurde die Kinderzahl wieder als familienpolitische Zielstellung thematisiert.<sup>79</sup> „Deutschland braucht mehr Kinder“, lautete der Grundsatz der Familienministerin Renate Schmidt.<sup>80</sup> Bei der vorzeitigen Bundestagswahl im September 2005 wurde die kinder- und familienfreundliche Gesellschaft zu einem der Hauptthemen, was sich in den parteilichen Wahlprogrammen spiegelt, z. B. die CDU und CSU setzten sich mit diesem Thema in ihrem Programm bereits unter dem zweiten Punkt „Zukunft für Familien – Bildung und Erziehung“ auseinander,<sup>81</sup> die SPD dann mit dem Motto „Wir wollen, dass Deutschland familienfreundlicher wird“.<sup>82</sup> Die Vorstellungen der Parteien unterschieden sich aber wesentlich, die Bildung einer großen Koalition war vor den Wahlen nicht beabsichtigt.<sup>83</sup>

Die Familienpolitik blieb auch in der Großen Koalition, die nach der Wahl gebildet wurde, ein Thema und gewann erheblich an Bedeutung. Die neue Bundeskanzlerin Angela Merkel behauptete 2006 in der Haushaltsdebatte im Bundestag: „Familien stehen im Zentrum der Politik der Großen Koalition“.<sup>84</sup> Bereits in ersten inhaltlichen Koalitionsverhandlungen in Oktober 2005 wurde Familienpolitik zum einen von vier Hauptpunkten.<sup>85</sup> In der Präambel des Koalitionsvertrags vom 11. November steht: „Eine Gesellschaft ohne Kinder hat keine Zukunft. In Deutschland werden zu wenige Kinder geboren. Wir wollen mehr Kinder in den Familien und mehr Familie in der Gesellschaft.“<sup>86</sup> Die Union und die Sozialdemokraten einigten sich im Kapitel „Familienfreundliche Gesellschaft“ auf den Ausbau der Infrastruktur für Familien (Kinderbetreuung vor allem für unter Dreijährige, Mehrgenerationenhäuser, usw.), familienfreundliche Arbeitsbedingungen, Einführung eines einkommensabhängigen Elterngelds, Änderungen im Kindschaftsrecht, Unterstützung der Gleichstellung der Frauen am Arbeitsmarkt usw.<sup>87</sup> Das familienpolitische Leitmotiv

---

<sup>79</sup> Kreitsch, *Nachwuchsschwäche und Nachwuchssicherung*, 75.

<sup>80</sup> „Geschichte des BMFSFJs“, BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Ministerium/geschichte.html> (letzter Zugriff am 15. 4. 2012).

<sup>81</sup> „Wahlprogramm der CDU/CSU 2005, ‚Deutschlands Chancen nutzen. Wachstum. Arbeit. Sicherheit. Regierungsprogramm 2005–2009‘“, CDU, [http://www.cdu.de/doc/pdfc/05\\_07\\_11\\_Regierungsprogramm.pdf](http://www.cdu.de/doc/pdfc/05_07_11_Regierungsprogramm.pdf) (letzter Zugriff am 23. 4. 2012).

<sup>82</sup> „Wahlprogramm der SPD 2005, ‚Vertrauen in Deutschland. Das Wahlmanifest der SPD‘“, Friedrich Ebert Stiftung, <http://library.fes.de/pdf-files/bibliothek/downl/wahlmanifest2005.pdf> (letzter Zugriff am 23. 4. 2012).

<sup>83</sup> Ehlert, „Die Familienpolitik der Großen Koalition“, 143.

<sup>84</sup> Ibid., 142.

<sup>85</sup> Ibid., 145.

<sup>86</sup> *Gemeinsam für Deutschland. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD für die 16. Wahlperiode des Deutschen Bundestages* (2005), 11,

[http://www.cdu.de/doc/pdf/05\\_11\\_11\\_Koalitionsvertrag.pdf](http://www.cdu.de/doc/pdf/05_11_11_Koalitionsvertrag.pdf) (letzter Zugriff am 23. 4. 2012).

<sup>87</sup> Ibid., 95-103.

der Koalition war also eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Arbeit: „Kinder dürfen nicht länger ein Hindernis für Beruf und Karriere sein. Wir wollen, dass Männer und Frauen gleichermaßen Familien- und Erwerbsarbeit wahrnehmen können.“<sup>88</sup>

Familienministerin der Großen Koalition wurde Ursula von der Leyen.<sup>89</sup> Diese Ärztin und siebenfache Mutter ist seit 1990 Mitglied der CDU. Als Tochter des ehemaligen Ministerpräsidenten von Niedersachsen Ernst Albrecht trat sie relativ spät, erst im Jahr 2001, in die kommunale Politik ein, bereits 2003 wurde sie zur niedersächsischen Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit ernannt und 2005 zur Bundesministerin für Familie.<sup>90</sup> Diese politische Quereinsteigerin führte die Politik ihrer sozialdemokratischen Amtsvorgängerin Schmidt kontinuierlich fort.<sup>91</sup> Die durchgeführten Änderungen werden im nächsten Kapitel behandelt.

---

<sup>88</sup> Ibid., 95.

<sup>89</sup> Von der Leyen ist 1958 geboren.

<sup>90</sup> „Lebenslauf“, Offizielle Webseiten von Ursula von der Leyen, <http://www.ursula-von-der-leyen.de/index.php?id=324> (letzter Zugriff am 24. 4. 2012).

<sup>91</sup> „Geschichte des BMFSFJs“, BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Ministerium/geschichte.html> (letzter Zugriff am 15. 4. 2012).

## 2. Durchgeführte Gesetzesänderungen

Wie bereits im vorigen Kapitel nahegelegt wurde, gewann die Familienpolitik unter der Großen Koalition wesentlich an Bedeutung. Wichtige familienpolitische Vorhaben in Richtung des skandinavischen Modells wurden durchgesetzt und realisiert: der Wechsel vom Erziehungsgeld zum Elterngeld oder der Ausbau der Kinderbetreuungsinfrastruktur für unter Dreijährige.<sup>92</sup> Dabei spielte auch die Persönlichkeit der Familienministerin von der Leyen eine große Rolle, die professionell mit Medien umgehen konnte und ihre Pläne tauglich vorstellte.<sup>93</sup> Zeitschriften boten häufig Homestories mit ihrer Familie und Haustieren an. Sie präsentierte sich als das „neue deutsche Frauenleitbild: verheiratet, konservativ, sieben Kinder, gut ausgebildet, berufstätig“.<sup>94</sup> Ihre Popularität in der Bevölkerung belegen Meinungsumfragen, in denen sie seit Mai 2006 zu den zehn wichtigsten Politikern der Bundesrepublik gehörte.<sup>95</sup>

Im Zentrum der familienpolitischen Initiativen steht nicht mehr die Hausfrau, sondern die berufstätige Mutter.<sup>96</sup> Von der Leyen setzte das Konzept der nachhaltigen Familienpolitik um, was ihrer Vorgängerin nicht gelang.<sup>97</sup> Sie fasste Vorschläge des siebten Familienberichts und setzte sie in konkretes familienpolitisches Handeln um. Der traditionelle deutsche Familialismus wurde so von einer konservativen CDU-Ministerin unterminiert. Dadurch wurde ein Kurswechsel und die Modernisierung der Familienpolitik in der Union eingeleitet. Dieser Wandel wurde von einer Familienleitbilddebatte begleitet, in der sich die größten Gegner dieser Änderungen aus den Reihen der CDU und CSU etablierten.<sup>98</sup> Von der Leyen erhielt, vor allem in der Auseinandersetzung mit den männlichen Opponenten, Rückendeckung von Bundeskanzlerin Angela Merkel.<sup>99</sup>

---

<sup>92</sup> *Leistungen. Wirkungen. Trends. Familienreport 2009* (im Folgenden *Familienreport 2009* genannt) (Berlin: BMFSFJ, 2009), 4, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/familienreport.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 25. 4. 2012).

<sup>93</sup> Henninger und von Wahl, „Das Umspielen von Veto-Spielern“, 370-371.

<sup>94</sup> „Fotostrecke Ursula von der Leyen: Super-Mom im Arbeitsministerium“, *Spiegel*, 20. 8. 2010, <http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-49259-4.html> (letzter Zugriff am 16. 5. 2012).

<sup>95</sup> „Politbarometer Mai 2006 – Mai 2012“, Forschungsgruppe Wahlen e. V., <http://www.forschungsgruppe.de/Umfragen/Politbarometer/Archiv/Politbarometer> (letzter Zugriff am 16. 5. 2012).

<sup>96</sup> „Kinderrepublik Deutschland“.

<sup>97</sup> Henninger und von Wahl, „Das Umspielen von Veto-Spielern“, 361.

<sup>98</sup> Ehlert, „Die Familienpolitik der Großen Koalition“, 143.

<sup>99</sup> In diesem Kontext ist bemerkenswert, dass Merkel 1991-1994 Bundesministerin für Frauen und Jugend war.

## 2.1 Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz

Die Große Koalition einigte sich im Koalitionsvertrag auf die Einführung eines einkommensabhängigen Elterngelds. Der siebte Familienbericht sowie andere Gutachten empfahlen der Regierung, diese Reform zur Erhöhung der Frauenbeschäftigung und der Geburtenrate durchzuführen.<sup>100</sup> Beide Koalitionspartner nahmen das ganze Konzept relativ glatt an, die einzige Ausnahme waren die Vätermonate, die in der CSU und Teilen der CDU als Eingriff ins Privatleben seitens des Staates kritisiert wurden.<sup>101</sup> Der damalige Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Bundestag Peter Ramsauer spottete so über das „Wickelvolontariat“.<sup>102</sup> Im Entwurf des Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetzes (BEEG) begründeten die Fraktionen der CDU/CSU und SPD die Neuausrichtung ihrer familienpolitischen Leistungen so, dass sie „den veränderten Lebensentwürfen von Frauen und Männern gerecht werden, den Menschen mehr Mut zu mehr Kindern machen und einen Beitrag zur Sicherung ihrer Zukunft leisten“ wollen.<sup>103</sup> Am 5. Dezember 2006 wurde das BEEG verabschiedet und am 1. Januar 2007 trat es in Kraft.<sup>104</sup>

Dadurch wurde das Erziehungsgeld, das seit 1986 pauschal als eine kindbezogene kompensatorische Sozialleistung dem betreuenden Elternteil gezahlt wurde, mit einem einkommensabhängigen Elterngeld nach schwedischem Vorbild ersetzt. Das Erziehungsgeld betrug nach der letzten Änderung 2004 unabhängig vom vorigen Einkommen 300 Euro monatlich zwei Jahre lang, die Budgetversion 450 Euro monatlich ein Jahr lang. Dabei konnten bestimmte Einkommensgrenzen nicht überschritten werden.<sup>105</sup> Der „Einkommens-Achterbahneffekt“ mit hohen Einkommensverlusten nach Geburt des Kindes vor allem bei den Hochverdienern wurde so gegenüber anderen, z. B. skandinavischen Ländern, besonders stark ausgeprägt.<sup>106</sup>

---

<sup>100</sup> Henninger und von Wahl, „Das Umspielen von Veto-Spielern“, 370.

<sup>101</sup> Ibid., 370.

<sup>102</sup> Jens Schneider, „Streitpunkt Elterngeld. Gegen das ‚Wickelvolontariat‘“, *Süddeutsche Zeitung*, 27. 4. 2006, <http://www.sueddeutsche.de/politik/streitpunkt-elterngeld-gegen-das-wickelvolontariat-1.884278> (letzter Zugriff am 16. 5. 2012).

<sup>103</sup> „Entwurf der Fraktionen der CDU/CSU und SPD eines Gesetzes zur Einführung des Elterngeldes 20. 6. 2006“, <http://www.elterngeld.net/quellen/Elterngeld-Gesetzesentwurf1.pdf> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

<sup>104</sup> „Gesetz zur Einführung des Elterngelds vom 5. 12. 2006“, *Bundesgesetzblatt* 2006, Teil I, Nr. 56: 2748-2758.

<sup>105</sup> „Erziehungsgeld, Elternzeit. Das Bundeserziehungsgeldgesetz“, BMFSFJ, 13, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM-24375-Broschure-Elternzeit,property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 15. 5. 2012).

<sup>106</sup> *Siebter Familienbericht*, 26-27.

Die hohe Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen konnte so aufgrund der hohen Opportunitätskosten, d. h. Kosten entgangener Gewinne (entgangenes Einkommen und entgangene Karrierechance), erklärt werden. Je besser die Ausbildung und je höher die Einkommens- und Karrierechancen, desto höher sind die Opportunitätskosten für ein Kind und desto höher die Wahrscheinlichkeit kinderlos zu bleiben.<sup>107</sup> Das Modell des Erziehungsgelds basierte noch auf der traditionellen Versorgungsehe, wo sich meistens die Mutter nach der Geburt des Kindes in die ökonomische Abhängigkeit des Partners begibt oder durch den „Vater Staat“ unterstützt wird.<sup>108</sup> Das neue Elterngeld brach mit der Tradition des konservativen Wohlfahrtsregimes: „Eine kurze gut bezahlte Auszeit mit einem Anreiz zur partnerschaftlichen Aufteilung von Erziehungsarbeit zielt auf den frühen Wiedereinstieg von Müttern in den Arbeitsmarkt“.<sup>109</sup>

Elternteile, die ihr Kind nach der Geburt selbst betreuen und nicht mehr als 30 Wochenstunden arbeiten, erhalten seit 2007 das Elterngeld als Lohnersatzleistung. Sie wird höchstens 14 Monate gezahlt, zwei dieser 14 Monate jedoch nur unter der Bedingung, dass sich die Eltern in der Kinderbetreuung abwechseln. Die beiden Partnermonate erlöschen also, wenn nur ein Elternteil Elterngeld bezieht. Der Zeitraum kann unter dieser Bedingung frei unter beiden Elternteilen aufgeteilt werden.<sup>110</sup> Da meistens die Mütter die längere Zeit in Anspruch nehmen, werden die Partnermonate als „Vätermonate“ genannt.<sup>111</sup> Alleinerziehende können die Leistung 14 Monate lang beziehen.<sup>112</sup>

Die Höhe der Leistung beläuft sich bei der berechtigten Person, die ihre Erwerbstätigkeit voll unterbricht, auf 67 Prozent des durchschnittlichen Nettoeinkommens des letzten Jahres vor der Geburt des Kindes, maximal aber auf 1.800 Euro. Für Geringverdiener, die vor der Geburt weniger als 1.000 Euro verdienten, steigt der Prozentsatz moderat auf bis zu 100 Prozent (Geringverdienstzuschlag). Umgekehrt sinkt beim Nettoeinkommen ab 1.200 Euro die Ersatzrate stufenweise auf bis zu 65 Prozent. Bei den in Teilzeit erwerbstätigen Elterngeldbeziehern wird ihr Einkommen bei der Berechnung des Elterngeldes berücksichtigt.<sup>113</sup> Die vor der Geburt nicht

---

<sup>107</sup> Steinmann, „Vorschläge für eine nachhaltige Familienpolitik“, 18-19.

<sup>108</sup> *Siebter Familienbericht*, 285.

<sup>109</sup> Sturn, Dujmovits und Kreimer, *Paradigmenwechsel in der Familienpolitik*, 191.

<sup>110</sup> *Ibid.*, 192.

<sup>111</sup> Reich, „Das Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz in Deutschland“, 6.

<sup>112</sup> „Das Elterngeld“, BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/rechner,did=76746.html> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

<sup>113</sup> „Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz vom 5. Dezember 2006“, 2-3, <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/beeg/gesamt.pdf> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

Erwerbstätigen wie Studierende oder Hausfrauen erhalten den Mindestbetrag in Höhe von 300 Euro. Bei Mehrlingsgeburten wird das Elterngeld um 300 Euro für jedes weitere Kind gesteigert.<sup>114</sup> Für den Fall, dass innerhalb von 36 Monaten nach der Geburt des Kindes ein weiteres geboren wird, wird das zweite Elterngeld um eine „Geschwindigkeitsprämie“ oder einen „Geschwisterbonus“ in Höhe von 10 Prozent, mindestens aber um 75 Euro, aufgestockt.<sup>115</sup> Das Elterngeld wird vollständig als Einkommen bei Sozialleistungen Arbeitslosengeld II, Sozialhilfe und Kinderzuschlag angerechnet.<sup>116</sup>

Anspruch auf Elternzeit, wie 2001 der Erziehungsurlaub umbenannt wurde, besteht laut dem BEEG auch weiterhin bis zur Vollendung des dritten Lebensjahres des Kindes. Falls der Arbeitgeber zustimmt, ist eine Verschiebung von bis zu 12 Monaten auf die Zeit zwischen dem dritten und achten Geburtstag des Kindes möglich. Die Elternzeit kann in vollem Ausmaß auch von beiden Eltern gleichzeitig oder nacheinander in Anspruch genommen werden. Während dieser Auszeit bleibt das Arbeitsverhältnis bestehen und nach ihrem Ablauf gibt es einen Rechtsanspruch auf Rückkehr auf den ursprünglichen, beziehungsweise gleichwertigen Arbeitsplatz. Eine Teilzeitbeschäftigung von bis zu 30 Wochenstunden ist zulässig, in Unternehmen mit mehr als 15 Angestellten entsteht für sie sogar seit 2001 nach dem Teilzeit- und Befristungsgesetz<sup>117</sup> ein Rechtsanspruch, sofern nicht dringende betriebliche Gründe entgegenstehen. Daneben schließt die Elternzeit einen Kündigungsschutz ein.<sup>118</sup> Sie bietet so den Eltern die Möglichkeit an, die Kinder zu Hause zu betreuen und zugleich den Kontakt zum Beruf aufrechtzuerhalten und das Familieneinkommen zu erhöhen.

Zusammenfassend setzt das Elterngeld einen Anreiz für Mütter, nach der Erwerbspause früher in den Beruf zurückzukehren, und für Väter, mehr Verantwortung in der Kindererziehung zu übernehmen. Es stellt somit eine Gleichstellungsmaßnahme dar, da es Müttern und Vätern vergleichbare Möglichkeiten der Lebensgestaltung eröffnet. Neben der Erhöhung der Frauenerwerbstätigkeit sollte das Elterngeld dank der Senkung der Opportunitätskosten auch einen positiven Effekt auf die Geburtenrate entwickeln. Die Effekte des BEEGs werden im Unterkapitel 3.1 beschrieben.

---

<sup>114</sup> Ibid., 3.

<sup>115</sup> Reich, „Das Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz in Deutschland“, 6.

<sup>116</sup> „Anspruchsvoraussetzungen und Höhe des Elterngeldes“, BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/familie,did=165642.html#fragment> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

<sup>117</sup> Ganzer Titel: Gesetz über Teilzeitarbeit und befristete Arbeitsverträge.

<sup>118</sup> „Die Elternzeit“, BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/rechner,did=16318.html> (letzter Zugriff am 15. 5. 2012).

## 2.2 Kinderförderungsgesetz

Mit der Verabschiedung des Kinderförderungsgesetzes (KiföG)<sup>119</sup> im Jahr 2008 wurde die Erfüllung des weiteren vorderen familienorientierten Ziels des Koalitionsvertrags, Schaffung eines bedarfsgerechten Kinderbetreuungsangebots für unter Dreijährige, angefangen. Im internationalen Vergleich und Elternbefragungen zeigte sich nämlich, dass es in Deutschland, insbesondere im Westen, eine ungenügende Abdeckung mit Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren gibt. 2006 lag die Betreuungsquote<sup>120</sup> bundesweit bei 13,6 Prozent, also etwa um 20 Prozentpunkte niedriger als das vom Europäischen Rat angestrebte Barcelona-Ziel.<sup>121</sup> Der Unterschied zwischen West- (8 Prozent) und Ostdeutschland (39,7 Prozent) wurde dabei besonders stark ausgeprägt.<sup>122</sup> Bezüglich des Ganztagsangebots war die Deckungsquote noch niedriger; in Westdeutschland wurden Kindertagesstätten (Kitas) mit Ganztagsbetreuung kaum ausgebaut.

Was die Kinder im Alter über drei Jahren bis Schuleintritt betrifft, beträgt die Betreuungsquote im Gegensatz dazu seit Jahren stabil etwa 90 Prozent, die Ganztagsquote<sup>123</sup> ist wiederum deutlich niedriger, vor allem in alten Bundesländern.<sup>124</sup> Diese strukturellen Unterschiede folgen aus den unterschiedlichen Systemen und Familienmodellen der BRD und der DDR. Im Westen waren Kitas und Schulen unter dem Leitbild der Priorität der Familie bei der Erziehung und Betreuung jahrelang nur halbtagsorientiert. Das westdeutsche Versorger/Carermodell wurde allmählich seit den 1970er Jahren durch das Versorger/Zuverdienermodell mehrheitlich ersetzt, wobei in der DDR das Doppelverdienermodell zum Leitmodell wurde.<sup>125</sup>

Die Große Koalition machte den Ausbau von Krippenplätzen zu einer ihrer familienpolitischen Prioritäten. Die Kinderbetreuung bietet für viele Eltern

---

<sup>119</sup> „Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege vom 10. 12. 2008“, *Bundesgesetzblatt* 2008, Teil I, Nr. 57: 2403-2409.

<sup>120</sup> Die Betreuungsquote ist die Anzahl der Kinder in Kindertageseinrichtungen oder Kindertagespflege je 100 Kinder der gleichen Altersgruppe.

<sup>121</sup> Barcelona-Ziele wurden 2002 vom Europäischen Rat festgelegt und sahen vor, bis 2010 Betreuungsplätze für mindestens 90 % der Kinder zwischen drei Jahren und dem Schulpflichtalter und für mindestens 33 % der Kinder unter drei Jahren zur Verfügung zu stellen.

<sup>122</sup> *Zweiter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes* (Berlin: BMFSFJ, 2011), 8, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/kifoeg-zweiter-zwischenbericht.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 27. 5. 2012).

<sup>123</sup> Die Ganztagesquote entspricht der Anzahl der Kinder, die täglich mehr als sieben Stunden in Kindertageseinrichtungen oder Kindertagespflege betreut werden, je 100 Kinder in der gleichen Altersgruppe.

<sup>124</sup> Bujard, *Geld-, Zeit- und Infrastrukturleistungen der deutschen Familienpolitik*, 12.

<sup>125</sup> *Siebter Familienbericht*, 56. Mehr dazu ist im Unterkapitel 1.2 zu lesen.

Wahlfreiheit, da sie ihnen erleichtert, Familie und Beruf in Einklang zu bringen. Gleichzeitig ermöglicht sie eine frühe Förderung von Anfang an und dadurch Chancengerechtigkeit für alle Kinder. Insbesondere könnten davon, dank einer frühzeitigen sprachlichen Förderung, Kinder mit Migrationshintergrund profitieren.<sup>126</sup> Die Beschäftigungsquote von Müttern erreichte 2007 59,2 Prozent, wobei sie vom Alter und Zahl der Kinder abhängig war. Beispielsweise waren Mütter mit Kindern unter drei Jahren nur zu 29,8 Prozent erwerbstätig, im Gegensatz zu 74 Prozent der Mütter mit Kindern von 15 bis 18 Jahren.<sup>127</sup> Bei den kinderlosen Frauen lag die Beschäftigungsquote noch höher, bei 80 Prozent, was etwa der Quote norwegischer kinderloser Frauen entsprach.<sup>128</sup> Dabei zeigt sich, dass Länder mit einer hohen Frauenerwerbsbeteiligung zugleich eine relativ hohe Geburtenrate aufweisen. Als Beispiel kann Dänemark mit 73,4 Prozent berufstätiger Frauen und einer Geburtenrate von 1,85 angeführt werden.<sup>129</sup> Die Tatsache, dass die Geburtenzahl durch Maßnahmen, die Frauenerwerbstätigkeit fördern, erhöht werden kann, wird mit ökonomischen Modellen bestätigt.<sup>130</sup>

Das KiföG, das an das Tagesbetreuungsausbaugesetz<sup>131</sup> der rot-grünen Koalition vom 1. Januar 2005 angeschlossen, wurde am 26. September 2008 vom Bundestag verabschiedet und am 16. Dezember 2008 trat es in Kraft.<sup>132</sup> Der Weg zur seiner Verabschiedung war jedoch von Disputen begleitet, und zwar nicht nur zwischen den Christ- und Sozialdemokraten, sondern auch zwischen der CDU und der CSU und ihren Teilen.<sup>133</sup> Das KiföG basiert auf dem Familienkonzept der SPD und widerspricht deutlich der bisherigen Familienpolitik der Union, die die häusliche Erziehung und Betreuung der Kleinkinder gegenüber der institutionellen bevorzugte.<sup>134</sup> Der Wandel der CDU-Familienpolitik wurde bereits im Unterkapitel 1.4 angesprochen. Die

---

<sup>126</sup> *Erster Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes* (Berlin: BMFSFJ, 2010), 9, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/kifoeg-bericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 27. 5. 2012).

<sup>127</sup> „Wiedereinstieg von Frauen in den Beruf“, BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/factsheet-perspektive-wiedereinstieg,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 29. 5. 2012).

<sup>128</sup> Tivig, Henseke und Czechl, *Wohlstand ohne Kinder?*, 177.

<sup>129</sup> Reich, „Das Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz in Deutschland“, 23.

<sup>130</sup> *Ibid.*, 14.

<sup>131</sup> Gesetz zum qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder. Zu finden unter: [http://www.bgbl.de/Xaver/start.xav?startbk=Bundesanzeiger\\_BGBI&bk=Bundesanzeiger\\_BGBI&start=//\\*\[@attr\\_id='bgbl104s3852.pdf'\]](http://www.bgbl.de/Xaver/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBI&bk=Bundesanzeiger_BGBI&start=//*[@attr_id='bgbl104s3852.pdf']) Laut ihm sollten bis zum Jahr 2010 160.000 Plätze in Kindertageseinrichtungen und 70.000 in der Kindertagespflege entstehen.

<sup>132</sup> Henninger und von Wahl, „Das Umspielen von Veto-Spielern“, 374-375.

<sup>133</sup> Ehlert, „Die Familienpolitik der Großen Koalition“, 147.

<sup>134</sup> Henninger und von Wahl, „Das Umspielen von Veto-Spielern“, 372.

staatliche Unterstützung der außerhäuslichen frühkindlichen Betreuung wurde von Teilen der CDU, CSU, der katholischen Kirche und der Öffentlichkeit kritisiert.<sup>135</sup> Zu den Streitpunkten in Gesetzverhandlungen gehörten der Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab dem erstem Lebensjahr, Finanzierung der Betreuungsinfrastruktur und Einführung einer Geldleistung für Eltern, die ihre Kinder bis zum dritten Jahr zu Hause selbst betreuen.<sup>136</sup>

Der Reformkompromiss sah vor, bis 31. Juli 2013 eine 35-prozentige Platzabdeckung zu erreichen, die dem Elternbedarf entsprechen würde, d. h. insgesamt 750.000 Plätzen für unter Dreijährige in Kitas oder Kindertagespflege<sup>137</sup> in Deutschland zu schaffen. So würde eins der Barcelona-Ziele mit kleiner Verspätung erfüllt werden.<sup>138</sup> Darauf einigten sich bereits zuvor am 2. April 2007, auf dem so genannten Krippengipfel Bund, Länder und Gemeinden.<sup>139</sup> 30 Prozent der Plätze sollten in der Tagespflege entstehen, die zur qualitätsvollen und gleichwertigen Alternative weiterentwickelt werden sollte. Das Gesetz setzte deshalb genaue Standards fest, die z. B. es einer Tagesmutter oder einem Tagesvater ermöglichen, maximal fünf Kinder zu betreuen. Weiter wurde seitens der SPD gegenüber der Unionsfraktion ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder vom vollendeten ersten bis vollendeten dritten Lebensjahr ab 1. August 2013 durchgesetzt und im KiföG verankert.<sup>140</sup> Bis dahin bestand seit 1996 lediglich ein Rechtsanspruch auf einen halbtägigen Kindergartenplatz für Kinder, die älter als drei Jahre waren.<sup>141</sup>

Die Sozialdemokraten setzten auch eine Finanzierungsart durch, nach der sich der Bund nicht nur an Investitionskosten, sondern auch an Betriebskosten beteiligen wird.<sup>142</sup> So wurde auf Grundlage des Kinderbetreuungsfinanzierungsgesetzes Ende 2007 ein Sondervermögen des Bundes „Kinderbetreuungsausbau“ in Höhe von 2,15 Milliarden Euro errichtet, der für Investitionen zum Ausbau des qualitätsvollen,

---

<sup>135</sup> Henninger und von Wahl, „Das Umspielen von Veto-Spielern“, 372-373.

<sup>136</sup> Ehlert, „Die Familienpolitik der Großen Koalition“, 147-148.

<sup>137</sup> Kindertagespflege ist eine Form der Kindertagesbetreuung und wird von einer geeigneten Tagespflegeperson in ihrem Haushalt oder im Haushalt des Kindes geleistet.

<sup>138</sup> Henninger und von Wahl, „Das Umspielen von Veto-Spielern“, 372-373.

<sup>139</sup> „Entwurf eines Gesetzes zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in der Kindertagespflege 28. 8. 2008“, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/101/1610173.pdf> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

<sup>140</sup> Ehlert, „Die Familienpolitik der Großen Koalition“, 148.

<sup>141</sup> Bujard, *Geld-, Zeit- und Infrastrukturleistungen der deutschen Familienpolitik*, 14.

<sup>142</sup> Ehlert, „Die Familienpolitik der Großen Koalition“, 148.

flexiblen und vielfältigen Betreuungsangebots für unter Dreijährige dienen sollte.<sup>143</sup> Darunter fallen Neubau-, Ausbau-, Umbau-, Modernisierungs-, Renovierungs- und Ausstattungsmaßnahmen in Kindertagesstätten sowie Kindertagespflege. Die Aufteilung der Investitionsmittel auf die Bundesländer sollte nach der Kinderzahl erfolgen. Daneben entlastet der Bund die Länder bei der Finanzierung der Betriebskosten bis 2013 mit 1,85 Milliarden Euro, was im geänderten Finanzausgleichgesetz geregelt wurde. Insgesamt investiert der Bund bis zum Jahr 2013 vier Milliarden Euro in den Betreuungsausbau, was ein Drittel der vorgesehenen Kosten darstellt. Ab 2014 stellt der Bund jährlich noch 770 Millionen Euro für Finanzierung der Betriebskosten zur Verfügung.<sup>144</sup> Grundsätzlich liegt die Zuständigkeit für Kinderbetreuung bei Ländern und Kommunen.<sup>145</sup>

Die CSU, insbesondere ihr damaliger Chef Edmund Stoiber, strebte nach Verknüpfung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz mit Einführung einer Geldleistung für Eltern, die ihre Kinder bis zum dritten Lebensjahr nicht in Kinderkrippen betreuen lassen wollen oder können, sondern sie selbst zu Hause betreuen.<sup>146</sup> Dies spaltete die Bundesregierung. Die Leistung wurde von der SPD, FDP, Linkspartei und von den Grünen als eine „Herdprämie“ kritisiert. Ähnlich äußerten sich auch die Familienministerin sowie Frauen aus der CSU und CDU. Im Gegensatz dazu unterstützte der überwiegend männliche Teil der CDU ihren CSU-Kollegen. Der damalige CDU-Fraktionschef von Baden-Württemberg Stefan Mappus erklärte in der Tageszeitung *Die Welt*: „Wir brauchen die Wahlfreiheit. Das setzt Krippenplätze und Plätze von Tagesmüttern ebenso voraus wie eine materielle und symbolische Anerkennung für diejenigen, die ihre Kinder zu Hause betreuen.“<sup>147</sup> Die Opponenten behaupteten, es würde ungewollte Anreize gegen Frauenerwerbstätigkeit setzen. Schließlich wurde im Koalitionsausschuss ein Kompromiss gefunden: Der Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz wurde im Gesetz ohne Verbindung zu dieser

---

<sup>143</sup> „Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens ‚Kinderbetreuungsausbau‘ vom 18. 12. 2007“, *Bundesgesetzblatt* 2007, Teil I, Nr. 67: 3022-3023.

<sup>144</sup> „Ausbau der Kinderbetreuung: Bundeskabinett beschließt Finanzierung“, BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/aktuelles,did=100584.html> (letzter Zugriff am 23. 5. 2012).

<sup>145</sup> Bujard, *Geld-, Zeit- und Infrastrukturleistungen der deutschen Familienpolitik*, 12.

<sup>146</sup> Henninger und von Wahl, „Das Umspielen von Veto-Spielern“, 373.

<sup>147</sup> „Junge Leute wollen kein Einheitsgesülze. Stuttgarter CDU-Fraktionschef Mappus über Profil und Familienpolitik der Union“, *Die Welt*, 6. 10. 2007, [http://www.welt.de/welt\\_print/article1239543/Junge-Leute-wollen-kein-Einheitsgesuelze.html](http://www.welt.de/welt_print/article1239543/Junge-Leute-wollen-kein-Einheitsgesuelze.html) (letzter Zugriff am 25. 5. 2012).

Leistung verankert und zugleich wurde die Einführung einer monatlichen Zahlung (zum Beispiel eines Betreuungsgelds) 2013 angekündigt.<sup>148</sup>

Der Ausbau einer bedarfsgerechten Kinderbetreuung für unter Dreijährige gehörte zu den Work-Life-Balance-Maßnahmen der Großen Koalition, da dies die Integration von Müttern in den Arbeitsmarkt ermöglichen sollte. Durch eigene Erwerbstätigkeit wird die wirtschaftliche Stabilität von Familien gestärkt und das Armutsrisiko gemindert.

### **2.3 Andere Gesetzesänderungen**

Neben den grundlegenden, in den Unterkapiteln 2.1 und 2.2 beschriebenen Gesetzesänderungen wurden von der Großen Koalition noch andere familienpolitische Vorhaben durchgesetzt und gesetzlich verankert. So wurden die Abzugsfähigkeit von Kinderbetreuungskosten, der Kinderzuschlag, das Unterhaltsrecht und der Unterhaltsvorschuss reformiert und das Familienleistungsgesetz beschlossen. Die Regierung förderte dazu weiter die „Allianz für die Familie“,<sup>149</sup> die Entstehung neuer Netzwerke wie die „Lokalen Bündnisse für Familie“<sup>150</sup> und den Ausbau der Mehrgenerationenhäuser. Als einziges im Koalitionsvertrag benanntes familienpolitisches Ziel scheiterte die Kinderschutzverbesserung.<sup>151</sup>

Seit dem Steuerjahr 2006 wurde die steuerliche Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten im Einkommenssteuergesetz neu bestimmt. Ab diesem Jahr konnten erwerbstätige Eltern oder Alleinerziehende zwei Drittel des Aufwands für die Betreuung der bis vierzehnjährigen Kinder, maximal jedoch 4.000 Euro pro Kind und Jahr, als Betriebsausgaben oder Werbungskosten steuerlich geltend machen.<sup>152</sup> Weiter wurde der bereits von der rot-grünen Koalition eingeleitete Kinderzuschlag zum 1. Januar 2008 im Bundeskindergeldgesetz so geändert, dass die Zahl der Berechtigten

---

<sup>148</sup> Henninger und von Wahl, „Das Umspielen von Veto-Spielern“, 373-374.

Diskussionen über Betreuungsgeld prägten auch den Zeitraum der folgenden, schwarz-gelben Bundesregierung. Im November 2012 beschloss der Bundestag das Betreuungsgeld. Ab August 2013 erhalten Eltern, die ihre Kinder im zweiten Lebensjahr zu Hause betreuen, 100 Euro monatlich, ab 2014 erhalten dann Eltern der Kindern im zweiten und dritten Lebensjahr 150 Euro monatlich.

<sup>149</sup> Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Gewerkschaften und Politik, die sich auf Initiative des BMFSFJs und der Bertelsmann Stiftung für eine familienfreundliche Arbeitswelt einsetzen.

<sup>150</sup> Netzwerke von Akteuren aus Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft, die in einzelnen Kommunen die Familienfreundlichkeit mit konkreten Projekten entfalten wollen. 2012 gab es bundesweit etwa 670 Bündnisse mit insgesamt 13.000 Partnern.

<sup>151</sup> Ehlert, „Die Familienpolitik der Großen Koalition“, 156.

<sup>152</sup> Ibid., 150-151.

wesentlich erweitert wurde. Der Kinderarmut bekämpfende Kinderzuschlag in Höhe von bis zu 140 Euro je Kind bis 25 Jahre wird den erwerbstätigen Eltern zusätzlich zum Kindergeld ausgezahlt, wenn ihr Einkommen den Unterhalt ihres Nachwuchses nicht ausreichend decken kann. Die Große Koalition setzte die Mindesteinkommensgrenze auf 900 Euro für Paare und auf 600 Euro für Alleinerziehende herab und minderte die Anrechnung für Einkommen aus Erwerbstätigkeit von 70 Prozent auf 50 Prozent.<sup>153</sup> Um die finanzielle Stellung der Kinder nach der Scheidung der Eltern sowie der geschiedenen Ehefrauen zu verbessern, wurde das Unterhaltsrecht zum 1. Januar 2008 neu geregelt. Im Falle, dass der Unterhaltspflichtige nicht alle Unterhaltsansprüche erfüllen kann, stehen künftig die Unterhaltsansprüche der Kinder vor den Ansprüchen aller anderen Unterhaltsberechtigten. In dem gleichen Zeitraum wurde auch der Unterhaltsvorschuss reformiert, als der Leistungssatz für die gesamte Bundesrepublik einheitlich festgesetzt wurde.<sup>154</sup>

Am 1. Januar 2009 trat dann das umfassende Familienleistungsgesetz in Kraft, das den Kinderfreibetrag und das Kindergeld anhebte, das Schulbedarfspaket einführte und ermöglichte, familienunterstützende Dienstleistungen von der Steuer abzuziehen. Das Kindergeld wurde für das erste und zweite Kind um 10 Euro auf 164 Euro erhöht, für das dritte Kind um 16 Euro auf 170 Euro und für das vierte und weitere Kind um 16 Euro auf 195 Euro. Gegenüber der ursprünglichen Regelung wurde das Kindergeld bereits ab dem dritten Kind neu gestaffelt. Die zusätzlichen Kosten in Höhe von zwei Milliarden Euro werden durch Bund, Länder und Kommunen getragen.<sup>155</sup> Zudem wurde der Freibetrag von 3.648 Euro auf 3.864 Euro pro Kind gesteigert; zusammen mit dem Betreuungs- und Erziehungsfreibetrag gibt es so für jedes Kind Freibeträge in Höhe von 6.024 Euro anstatt bisher 5.808 Euro. Davon ziehen Eltern mit einem Bruttoeinkommen, das jährlich die Summe von 67.000 Euro überschreitet, einen Nutzen, für die anderen ist es günstiger, das Kindergeld zu beziehen. Neu wurde ab 2009 die steuerliche Absetzbarkeit der familienunterstützenden und haushaltsnahen Dienstleistungen vereinfacht und erweitert, so dass jährlich ein Fünftel der Aufwendungen von bis zu 20.000 Euro steuerlich geltend gemacht werden kann.

---

<sup>153</sup> „Bundeskindergeldgesetz / Kinderzuschlag“, BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/familie,did=4786.html> (letzter Zugriff am 17. 11. 2012).

<sup>154</sup> Ehlert, „Die Familienpolitik der Großen Koalition“, 153.

Der Unterhaltsvorschuss ist eine Leistung für höchstens zwölfjährige Kinder der Alleinerziehenden, um ihren Mindestunterhalt zu sichern, wenn der andere Elternteil keinen oder unregelmäßigen Kinderunterhalt bezahlt.

<sup>155</sup> „Förderung und Entlastung für Familien: Kabinett beschließt Familienleistungsgesetz“, BMFSFJ,

Daneben wurde ein Schulbedarfspaket von 100 Euro pro Jahr für bedürftige Kinder bis zum Abschluss der zehnten Klasse eingeführt.<sup>156</sup> Wegen der andauernden ökonomischen Rezession beschloss der Bundestag am 2. März 2009 das zweite Konjunkturpaket – das Gesetz zur Sicherung von Beschäftigung und Stabilität, von dem beispielsweise alle Kinder ein Bonus im Umfang von 100 Euro erhielten oder dadurch der Hartz-IV-Regelsatz für Kinder auf 70 Prozent angehoben wurde.<sup>157</sup>

---

<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/familie,did=113778.html> (letzter Zugriff am 17. 11. 2012).

<sup>156</sup> „Förderung und Entlastung für Familien“.

<sup>157</sup> Ehlert, „Die Familienpolitik der Großen Koalition“, 154.

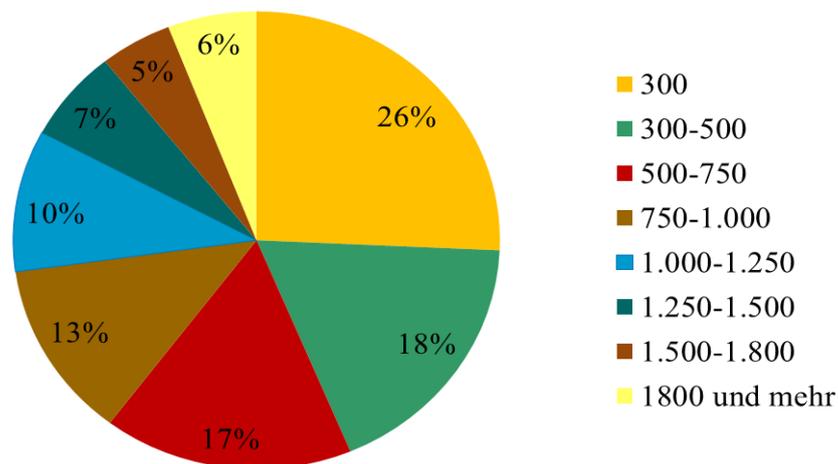
### 3. Auswirkungen

#### 3.1 Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz

In diesem Unterkapitel werden die Auswirkungen des BEEGs auf die finanzielle Situation von Familien, auf die Müttererwerbstätigenquote und auf die Väterbeteiligung an der Kindererziehung untersucht, und es wird in diesem Zusammenhang geprüft, ob diese Ziele bereits erreicht wurden.

Das Haushaltseinkommen der Familien mit einem Neugeborenen erhöhte sich nach der Einführung des Elterngelds im ersten Jahr nach der Geburt im Durchschnitt monatlich um 400 Euro, bei Müttern mit einem Hochschulabschluss sogar um 600 Euro.<sup>158</sup> Die durchschnittliche Höhe des Elterngelds betrug bei Müttern der 2010 geborenen Kinder 664 Euro und bei Vätern 1.076 Euro, sie ist aber wegen der unterschiedlichen Anspruchshöhe nur wenig aussagekräftig.<sup>159</sup> Für die konkrete Verteilung siehe die Abbildung 2. Aus dieser geht hervor, dass mehr als ein Viertel der Leistungsbezieher monatlich 300 Euro erhielt, mehr als ein Viertel über 1.000 Euro.

**Abbildung 2: Anteile der Bezüger nach Höhe des Elterngeldanspruchs im ersten Bezugsmonat für im Jahr 2010 geborene Kinder, in Euro**



Quelle: *Elterngeld – wer, wie lange und wie viel? Für im Jahr 2010 geborene Kinder* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012), 6. Eigene Bearbeitung.

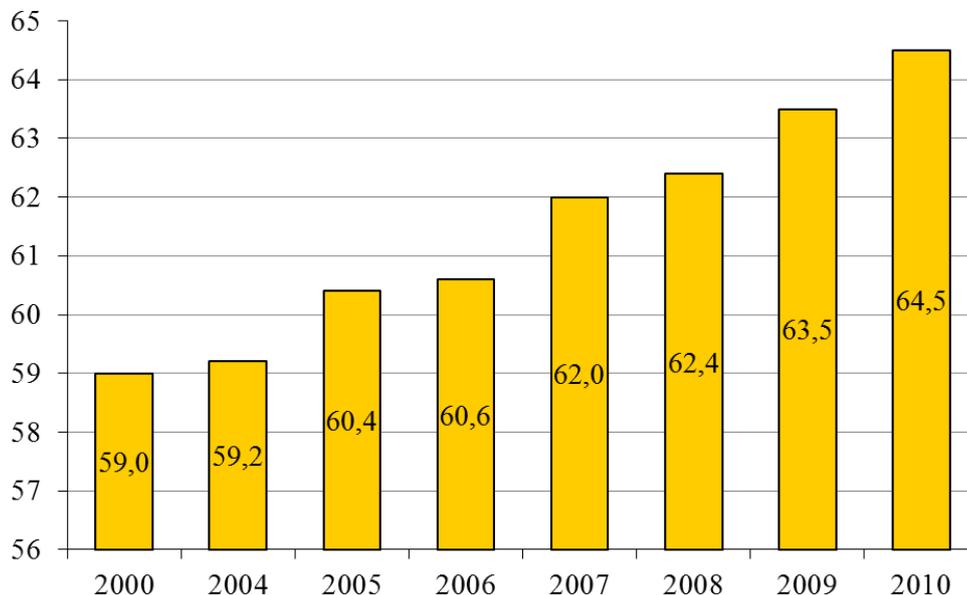
<sup>158</sup> *Elterngeld-Monitor 2012*, 7-8.

<sup>159</sup> *Elterngeld – wer, wie lange und wie viel?*, 6.

Die wirtschaftliche Lage verbesserte sich allerdings nicht bei allen Familien – 28,5 Prozent der Mütter und 15 Prozent der Väter, insgesamt 25,7 Prozent der Leistungsbezieher, erhielten nur den Mindestbetrag von 300 Euro.<sup>160</sup> Während die Leistungshöhe gegenüber dem Erziehungsgeld in diesem Fall gleich ist, wurde die Dauer um zwölf, beziehungsweise zehn Monate verkürzt. Für Hausfrauen und Studierende wird so ein negativer Fertilitätsanreiz gesetzt.<sup>161</sup> Mehr als ein Fünftel aller Familien zieht Nutzen vom Geringverdienstzuschlag und eine ähnliche Zahl auch vom Geschwisterbonus.<sup>162</sup>

Das zweite Ziel des Elterngelds, die Müttererwerbstätigenquote zu steigern, wurde auch erfüllt. Aus Untersuchungen geht hervor, dass die Mütter seit der Einführung des Elterngelds immer öfter nach Ende ihrer Anspruchszeit in die Arbeit zurückkehren. Die Abbildung 3 zeigt, dass im Vergleich zur Erhöhung der Erwerbstätigenquote von Müttern mit minderjährigen Kindern zwischen 2000 und 2006 um 1,6 Prozent, diese Quote zwischen 2006 und 2010 um 3,9 Prozentpunkte auf 64,5 Prozent stieg.<sup>163</sup>

**Abbildung 3: Entwicklung der Erwerbstätigenquoten von Müttern mit minderjährigen Kindern, 2000–2010, in Prozent**



Quelle: *Ausgeübte Erwerbstätigkeit von Müttern* (Berlin: BMFSFJ, 2012), 26.

<sup>160</sup> *Elterngeld – wer, wie lange und wie viel?*, 23.

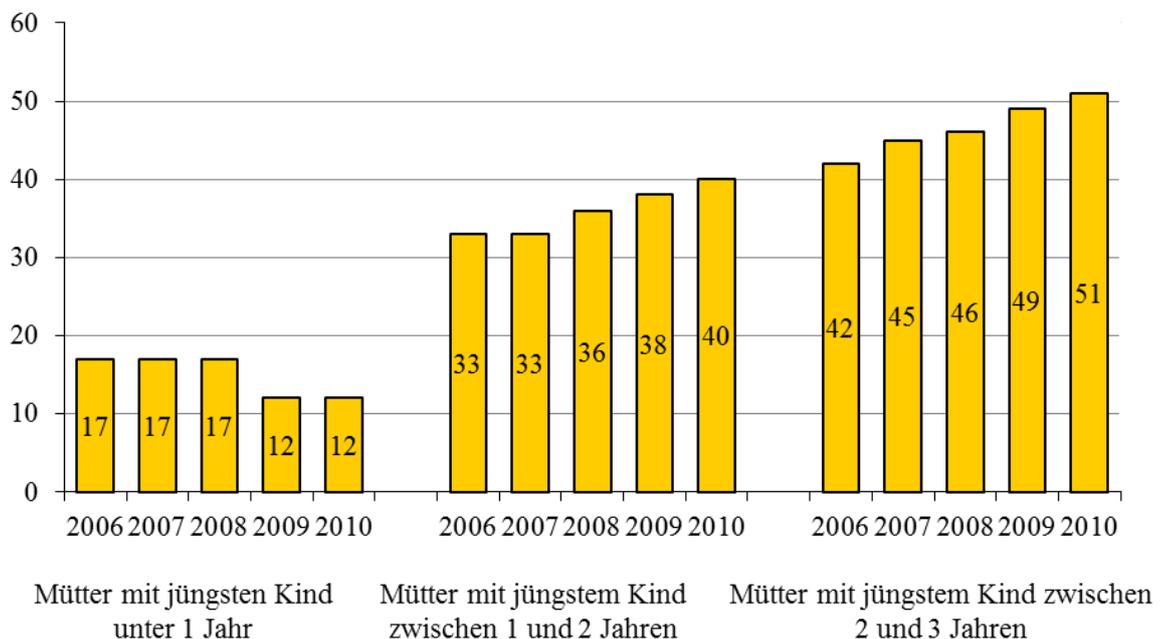
<sup>161</sup> Reich, „Das Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz in Deutschland, 33.

<sup>162</sup> *Elterngeld – wer, wie lange und wie viel?*, 23.

<sup>163</sup> *Ausgeübte Erwerbstätigkeit von Müttern*, 26.

Die deutlichste Erhöhung lässt sich bei Müttern mit jüngstem Kind im zweiten und dritten Lebensjahr beobachten (um 7 bzw. 9 Prozentpunkte), wofür das Elterngeld und der Ausbau der Kinderbetreuung für unter Dreijährige mitursächlich sind. Demgegenüber sank die Beschäftigungsquote der Mütter mit einem Kind unter einem Jahr sprunghaft um 5,6 Prozentpunkte auf 12 Prozent, so dass mehr Schonraum für Familien geschaffen wurde.<sup>164</sup> Drei Jahre nach der Einführung des Elterngeldes wurde insgesamt etwa ein Drittel der Mütter von Kindern im Alter unter drei Jahre berufstätig. Das Alter des jüngsten Kindes ist für die Rückkehr in den Beruf ausschlaggebend, je älter das Kind ist, desto mehr Mütter sind erwerbstätig. Wie aus der Abbildung 4 hervorgeht, waren es 2010 ungefähr 12 Prozent der Mütter von Kindern unter einem Jahr, 40 Prozent von Kindern zwischen einem und zwei Jahren und 51 Prozent von Kindern zwischen zwei und drei Jahren.<sup>165</sup>

**Abbildung 4: Entwicklung der Erwerbstätigenquoten von Müttern mit Kindern unter drei Jahre, nach dem Alter des jüngsten Kindes, 2006–2010, in Prozent**



Quelle: *Ausgeübte Erwerbstätigkeit von Müttern* (Berlin: BMFSFJ, 2012), 29.

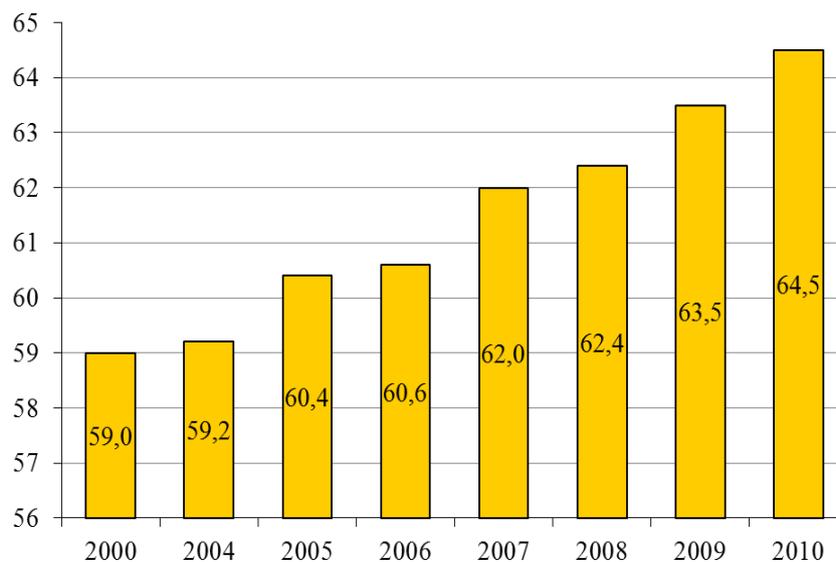
<sup>164</sup> *Ausgeübte Erwerbstätigkeit von Müttern*, 28.

<sup>165</sup> *Ibid.*, 29.

Die Mehrheit der erwerbstätigen Frauen im Alter von 15 bis 64 Jahren, die zugleich Kinder haben, übt eine Teilzeittätigkeit aus, 2008 waren es 73 Prozent. Das Alter der Kinder spielt dabei keine wesentliche Rolle. Die ostdeutschen Mütter mit einem Kind unter 15 Jahre arbeiten im Vergleich zu westdeutschen Müttern öfter auf einer vollen Stelle (54 Prozent gegenüber 22 Prozent).<sup>166</sup> Die Hauptgründe der Frauen, Teilzeit zu arbeiten, unterscheiden sich wesentlich: In Westdeutschland ist es die Betreuung von Kindern oder anderen Familienangehörigen, während in Ostdeutschland es die Tatsache ist, dass keine Vollzeitstelle gefunden werden konnte.<sup>167</sup>

Das dritte Ziel des Elterngelds betreffend, steigt seit der Einführung der Partnermonate kontinuierlich der Anteil der Väter an, die sich Zeit für ihr neugeborenes Kind nehmen. Aus der Abbildung 5 ist ersichtlich, dass er sich von 3 Prozent zu Zeiten des Erziehungsgeldes auf bis zu mehr als 25 Prozent 2010 erhöhte.

**Abbildung 5: Anteile der Väter, die Elterngeld beanspruchen, 2006–2010, in Prozent**<sup>168</sup>



Quelle: Annica Böttcher und Sascha Krieger, „Elterngeld. Eine erste Bilanz“, *STATmagazin*, 28. 10. 2008; *Elterngeld – wer, wie lange und wie viel?* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012), 34. Eigene Bearbeitung.

<sup>166</sup> Stefan Rübenach, „Alles beim Alten: Mütter stellen Erwerbstätigkeit hinten an“, *STATmagazin*, 4. 3. 2010, [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2010\\_03/2010\\_03Erwerbs-taetigkeit.html#Link1](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2010_03/2010_03Erwerbs-taetigkeit.html#Link1) (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

<sup>167</sup> „Teilzeitquote von Frauen in Deutschland deutlich über EU-Durchschnitt. Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung“, Statistisches Bundesamt, [https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Gesamtwirtschaft Umwelt/Arbeitsmarkt/ Aktuell.html](https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Gesamtwirtschaft%20Umwelt/Arbeitsmarkt/Aktuell.html) (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

<sup>168</sup> Beziehungsweise Erziehungsgeld 2006.

Die Mehrheit der Väter (76 Prozent) nimmt nur die zwei Partnermonate in Anspruch,<sup>169</sup> am häufigsten entweder in den ersten drei Monaten nach der Geburt (35 Prozent), also parallel mit ihrer Partnerin, oder nach der maximalen Bezugslänge der Partnerin, also 12 Monate nach der Geburt (20 Prozent).<sup>170</sup> Jedoch steigt auch die Zahl der Väter, die das Elterngeld in anderen Monaten beziehen. Knapp 15 Prozent der Väter beanspruchen die Leistung für drei bis neun Monate und mehr als zehn Prozent für zehn bis zwölf Monate.<sup>171</sup> Das Elterngeld wird unabhängig von der Ausbildung der Väter, jedoch abhängig von ihrem Einkommen genutzt. Wenn die Partnerin mehr Geld verdient, ist der Anteil der Väter, die Elternzeit beanspruchen, überproportional.<sup>172</sup>

Abschließend lässt sich sagen, dass das Elterngeld alle seine gesteckten Ziele erreichte und darum als ein erfolgreiches Instrument bezeichnet werden kann. Das bestätigen auch Umfragen, gemäß denen das Elterngeld in der Gesellschaft sehr gut angenommen wurde. 80 Prozent der Eltern mit Kindern unter 18 Jahren halten es für eine gute Regelung.<sup>173</sup> Die finanzielle Situation nach der Geburt verbesserte sich bei der Mehrheit der Familien, die hohen Einkommenseinbußen bei Gutverdienenden wurden gemildert und Armut reduziert. Die Beschäftigungsquote von Müttern mit Kindern im zweiten und dritten Lebensjahr erhöhte sich und das väterliche Engagement und Beteiligung an der Kindererziehung wurde gesteigert.

---

<sup>169</sup> *Elterngeld – wer, wie lange und wie viel?*, 22.

<sup>170</sup> *Ibid.*, 27.

<sup>171</sup> *Leistungen. Wirkungen. Trends. Familienreport 2011* (im Folgenden *Familienreport 2011* genannt) (Berlin, BMFSFJ, 2012), 89, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Familienreport-2011,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 30. 5. 2012).

<sup>172</sup> *Familienreport 2011*, 90.

<sup>173</sup> *Monitor Familienleben 2011* (Allensbach: Institut für Demoskopie, 2011), 13, [http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx\\_studies/Monitor\\_Familienleben\\_2011.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Monitor_Familienleben_2011.pdf) (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

## 3.2 Kinderförderungsgesetz

In diesem Unterkapitel wird der quantitative sowie der qualitative Ausbaustand der Kinderbetreuung für unter Dreijährige überprüft. Die Auswirkungen des erweiterten Kinderbetreuungsangebots für unter Dreijährige auf die Mütterbeschäftigungsquote wurden bereits im Zusammenhang mit dem Elterngeld im Unterkapitel 3.1 detailliert erörtert.

Das Ziel des KiföGs, ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot für unter Dreijährige auszubauen, das als Voraussetzung für den gesetzlich verankerten Rechtsanspruch ab dem vollendeten ersten Lebensjahr gilt, wird seit seinem Inkrafttreten umgesetzt, jedoch langsamer als vorgesehen war. Der durchschnittliche Bedarf an Kinderbetreuung wurde 2007 auf 35 Prozent aller unter Dreijährigen geschätzt, also auf 750.000 Betreuungsplätze. Diese Einschätzung wurde aber im Sommer 2012 um 30.000 erhöht. Der Bund stellte deshalb nachfolgend zusätzliche Finanzmittel in Höhe von 580,5 Millionen Euro zur Verfügung und erhöhte seine jährliche Beteiligung an Betriebskosten der Kinderbetreuung ab 2014 zusätzlich um 75 Millionen auf 845 Millionen Euro.<sup>174</sup> Das Ziel des Gesetzgebers wird aber voraussichtlich bis Ende Juli 2013 hauptsächlich wegen einer kleinen Ausbaudynamik nicht erreicht. Im März 2012 fehlten noch 220.000 Plätze, die innerhalb von 18 Monaten entstehen müssten.<sup>175</sup> Bemerkenswert ist, dass zwischen 2006 und März 2012 insgesamt etwa 275.000 Plätze ausgebaut wurden (siehe Abbildung 6).<sup>176</sup>

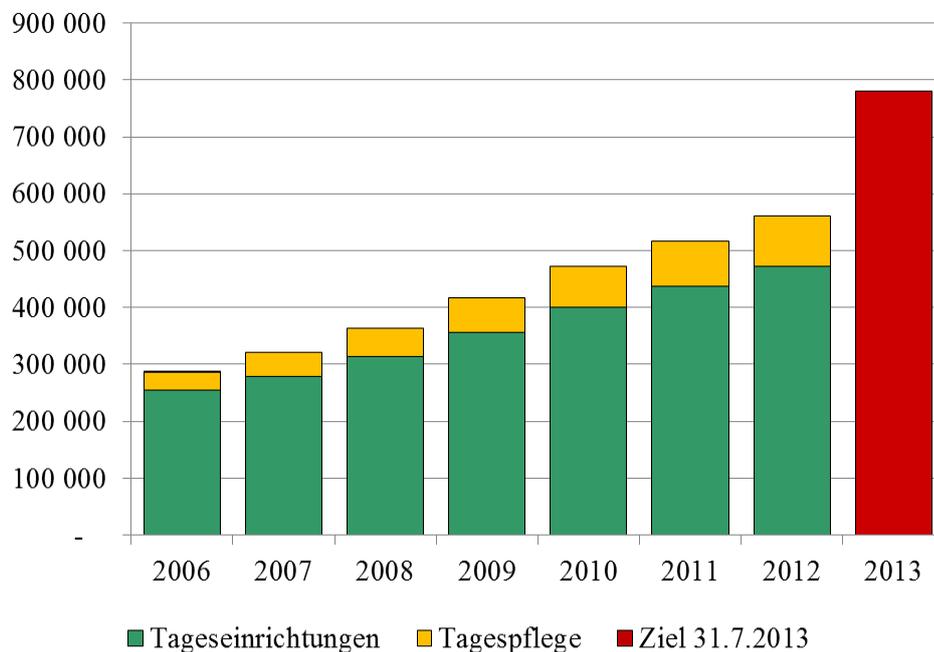
---

<sup>174</sup> „Gute Kinderbetreuung“, BMFSFJ, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Kinder-und-Jugend/kinderbetreuung.html> (letzter Zugriff am 4. 1. 2013).

<sup>175</sup> Die neuesten Daten stehen seitens des Statistischen Bundesamtes für März 2012 zur Verfügung. Siehe „27,6 % der unter 3-Jährigen zum 1. März 2012 in Kindertagesbetreuung – 220 000 Plätze fehlen noch“, Pressemitteilung des Statistischen Bundesamts 6. 11. 2012, [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/11/PD12\\_382\\_225.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/11/PD12_382_225.html) (letzter Zugriff am 4. 1. 2013).

<sup>176</sup> *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege am 1.3.2012* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012), 73-78, [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/Tageseinrichtungen/Kindertagespflege5225402127004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/Tageseinrichtungen/Kindertagespflege5225402127004.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 4. 1. 2013).

**Abbildung 6: Absolute Zahlen der Kinder in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege zwischen 2006 und März 2012 und die angestrebte Zahl für 31. Juli 2013**



Quelle: *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege am 1.3.2012* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012), 73-78. Eigene Bearbeitung.

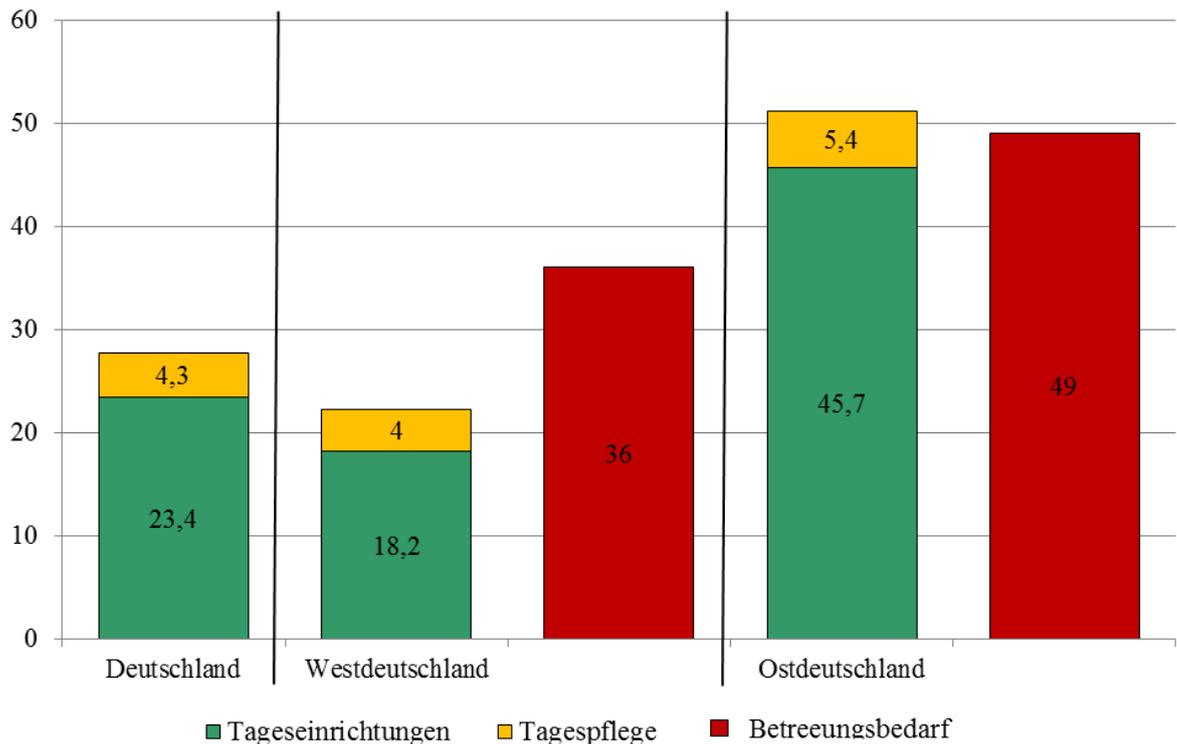
Die größten Schwierigkeiten beim Ausbau der Einrichtungen sind laut den Jugendämtern eine zu geringe Kofinanzierung seitens der Bundesländer, räumliche Limitierung bestehender Einrichtungen und hauptsächlich ein Mangel an qualifiziertem Personal, an den auch beim Ausbau der Kindertagespflege angestoßen wird. Dieses Berufsfeld wird wegen kaum vorhandenen Aufstiegschancen und niedriger Bezahlung als wenig attraktiv wahrgenommen.<sup>177</sup>

Die bundesweite Betreuungsquote der unter Dreijährigen lag im März 2012 bei 27,6 Prozent, was einen Zuwachs von 14 Prozentpunkten gegenüber dem Jahr 2006 darstellt, zugleich fehlten aber noch 7,4 Prozentpunkte bis zur angestrebten Quote.<sup>178</sup> Weiterhin blieb, wie die Abbildung 7 zeigt, der erhebliche Unterschied zwischen der durchschnittlichen Betreuungsquote in West- (22,2 Prozent) und Ostdeutschland (51,1

<sup>177</sup> *Dritter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes* (Berlin: BMFSFJ, 2012), 28, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/dritter-zwischenbericht-kifoeg.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

Prozent) erhalten. Ähnlich wie die Betreuungsquoten unterscheidet sich auch der Betreuungsbedarf seitens der Eltern. Der Elternbedarf betrug im Osten 49 Prozent und konnte im Durchschnitt schon gedeckt werden, gegenüber 36 Prozent im Westen, wo der Ausbau neuer Betreuungsplätze für unter Dreijährige weiterhin nötig ist.<sup>179</sup>

**Abbildung 7: Kinder im Alter von unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege im März 2012 in Deutschland, West- und Ostdeutschland und ermittelter Betreuungsbedarf, in Prozent**



Quelle: *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege am 1. 3. 2012.* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012), 80-81; *Dritter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes* (Berlin: BMFSFJ, 2012), 24. Eigene Bearbeitung.

In allen neuen Bundesländern überschritt die Betreuungsquote im März 2012 deutlich die Grenze von 45 Prozent, den höchsten Wert erreichte Sachsen-Anhalt mit 57,5 Prozent. In den alten Bundesländern wies Rheinland-Pfalz mit 27 Prozent die höchste Zahl auf und die niedrigste Nordrhein-Westfalen mit 18,1 Prozent.<sup>180</sup> Sehr

<sup>178</sup> „27,6 % der unter 3-Jährigen zum 1. März 2012 in Kindertagesbetreuung“.

<sup>179</sup> *Dritter Zwischenbericht*, 24.

<sup>180</sup> *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe*, 82.

unterschiedlich blieben auch die Betreuungsquoten bezüglich des Alters der Kinder. Bei unter Einjährigen betrug sie im März 2012 geringfügige 2,8 Prozent, bei Einjährigen 28,4 Prozent und bei Zweijährigen volle 51,1 Prozent.<sup>181</sup> Fügt man dazu wieder den geographischen Aspekt an, ergibt sich für die alten Bundesländer eine Betreuungsquote von 2,1 Prozent bei unter Einjährigen, 18,1 Prozent bei Einjährigen und 39,2 Prozent bei Zweijährigen und für die neuen Bundesländer wiederum deutlich höhere Zahlen von 5,1 Prozent, 60,6 Prozent und 81,6 Prozent.<sup>182</sup> Hinsichtlich der Ausbaudynamik war die Betreuungsquote in den meisten alten Bundesländern spürbar höher als in den neuen, wo aber die Platzabdeckung bereits zuvor hoch war.<sup>183</sup> Die höchste Zunahme der Betreuungsquote zeichnete seit 2007 Schleswig-Holstein (um 16 Prozentpunkte auf 24,2 Prozent) auf, gefolgt von Niedersachsen und Rheinland-Pfalz (um 15 Prozentpunkte).<sup>184</sup>

Was die Formen der Kinderbetreuung betrifft, waren im März 2012 15,7 Prozent aller betreuten Kinder unter drei Jahre in der Kindertagespflege.<sup>185</sup> Ihr Anteil war deutlich höher im früheren Bundesgebiet (18,5 Prozent) als in neuen Bundesländern (10,6 Prozent).<sup>186</sup> Betrachtet man diesen Anteil unter dem Aspekt der einzelnen Lebensjahre der Kinder, ergibt sich, dass je jünger die Kinder sind, desto öfter werden sie von einer Tagesmutter oder einem Tagesvater betreut. Im März 2012 war es ein Drittel der unter Einjährigen, ein Fünftel der Einjährigen und nur noch ein Zehntel der Zweijährigen.<sup>187</sup> Laut dem KiföG sollten 30 Prozent der neuen Plätze in der Tagespflege entstehen, was aber der Realität nicht entspricht, da z. B. in Westdeutschland zwischen März 2009 und März 2012 nur 20 Prozent der neuen Betreuungsplätze in der Tagespflege ausgebaut wurden.<sup>188</sup>

Der Ausbau eines bedarfsgerechten Betreuungsangebots für Kinder im Alter unter drei Jahren sollte vor allem als ein Mittel für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf dienen. Ihre Verbesserung sehen sogar die meisten Eltern mit Kindern unter 18 Jahre (80 Prozent) als Schwerpunkt der Familienpolitik.<sup>189</sup> Nur 17 Prozent der Eltern mit Kindern unter 18 Jahre fanden 2011, dass sich Familie und Beruf

---

<sup>181</sup> „27,6 % der unter 3-Jährigen zum 1. März 2012 in Kindertagesbetreuung“.

<sup>182</sup> *Dritter Zwischenbericht*, 10.

<sup>183</sup> *Ibid.*, 14.

<sup>184</sup> „27,6 % der unter 3-Jährigen zum 1. März 2012 in Kindertagesbetreuung“.

<sup>185</sup> *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe*, 78.

<sup>186</sup> *Ibid.*, 66 und 69.

<sup>187</sup> *Ibid.*, 46 und 50.

<sup>188</sup> „27,6 % der unter 3-Jährigen zum 1. März 2012 in Kindertagesbetreuung“.

<sup>189</sup> *Monitor Familienleben 2011*, 8.

gut vereinbaren lassen, gegenüber 67 Prozent, die vom Gegenteil überzeugt waren.<sup>190</sup> Man sieht also ein großes Nachholbedarfe. Die Wahrnehmung des Ausbaus der Kleinkindbetreuung in der Gesellschaft ist sehr positiv, drei Viertel der Bevölkerung hielten ihn 2012 für eine gute Sache. Von Eltern mit Kindern unter drei Jahren waren sogar 87 Prozent der gleichen Meinung. Im Gegenteil bewerteten ihn nur 13 Prozent der Bevölkerung negativ.<sup>191</sup>

Laut BMFSFJ kann die Kinderbetreuung für unter Dreijährige durch eine frühkindliche und sprachliche Förderung die herkunftsbedingte und soziale Benachteiligung der Kinder kompensieren und ihre Bildungschancen verbessern. Die Kinder mit Migrationshintergrund, die davon besonders profitieren könnten, werden aber häufiger als Kinder ohne Migrationshintergrund zu Hause betreut, wo sie oft kein Deutsch lernen können. 2011 erreichte die Betreuungsquote der Kinder mit Migrationshintergrund 14 Prozent, wobei sie bei Kindern ohne Migrationshintergrund mit 30 Prozent mehr als zwei Mal so hoch war.<sup>192</sup> Fast die Hälfte der Eltern mit Migrationshintergrund, die ihre Kinder nicht in einer Einrichtung betreuen lassen, würde dies ändern, wenn es da kleinere Gruppen und einen besseren Personenschlüssel gäbe.<sup>193</sup>

Neben dem quantitativen Ausbau fördert das KiföG auch Verbesserung der Qualität der Kinderbetreuung für unter Dreijährige. Hier spielen vor allem die Gruppengröße, Ausbildung und Zahl des Personals eine Rolle. Die Qualifizierung entspricht, wenn sie nicht höher ist, dem Mindeststandard und verbessert sich auch durch Weiterbildung. Die überwiegende Mehrheit der Fachkräfte in Tageseinrichtungen verfügt über einen Fachschulabschluss und mehr als die Hälfte der Tagespflegepersonen absolvierte mindestens einen 160-stündigen Qualifizierungskurs oder eine pädagogische Ausbildung. Im Vergleich zum Jahr 2006 sank wesentlich der Anteil der Tagespflegepersonen ohne formale Qualifikation, von 33 auf 9 Prozent 2011.<sup>194</sup> Außer der Ausbildung der Lehrkräfte ist für die Qualität der Kinderbetreuung für unter Dreijährige der Indikator der Fachkraft-Kind-Relation<sup>195</sup> entscheidend. Dieser ordnet sich nach uneinheitlichen Landesregelungen und ist vom Alter der Kinder und der Gruppenart abhängig. Für Gruppen mit Kindern unter drei Jahre wird eine Relation

---

<sup>190</sup> Ibid., 16.

<sup>191</sup> Ibid., 12.

<sup>192</sup> *Dritter Zwischenbericht*, 10.

<sup>193</sup> Ibid., 56.

<sup>194</sup> *Dritter Zwischenbericht*, 44-45.

von 1:4 empfohlen.<sup>196</sup> Diese wird jedoch bundesweit trotz jährlichen Verbesserungen nicht erreicht, obwohl das Verhältnis von 1:5,7 im Jahre 2007 zum 1:4,7 im Jahr 2011 sank.<sup>197</sup> Es verbesserte sich ähnlich in Gruppen mit Kindern im Alter von 2 bis 8 Jahren und 0 bis 8 Jahren (jeweils ohne Schulkinder).<sup>198</sup> Eine deutliche Änderung ist besonders in den neuen Bundesländern erforderlich, wo im Mittelwert schlechtere Fachkraft-Kind-Verhältnisse gegenüber Westdeutschland aufgewiesen werden. Beispielsweise war 2010 in Brandenburg ein Betreuer für sieben Kinder unter drei Jahre zuständig.<sup>199</sup>

Abschließend lässt sich sagen, dass das KiföG seine umfangreichen Ziele langsamer erfüllt, als geplant wurde. Bis zur Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr am 1. August 2013 werden voraussichtlich nicht genügend Plätze ausgebaut worden sein. Der Betreuungsbedarf kann heutzutage nur in Ostdeutschland gedeckt werden. Der Ausbau von Tagespflegeplätzen hinkt dem Plan auch hinterher. Die Qualifizierung von Fachkräften erhöht sich, die durchschnittliche Fachkraft-Kind-Relation entspricht jedoch weiterhin nicht dem empfohlenen Verhältnis.

### **3.3 Auswirkungen auf die Geburtenrate und das Armutsrisiko**

In diesem Unterkapitel werden mögliche Auswirkungen der von der Großen Koalition angeführten Maßnahmen auf die Geburtenrate und das Armutsrisiko der Familien und Kinder thematisiert. Es handelt sich um zwei wichtige Zielbereiche der Familienpolitik, die im Zusammenhang mit einzelnen Instrumenten kaum erforscht werden können und von vielen anderen Faktoren abhängig sind, z. B. von der gesamtwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung oder anderen sozialpolitischen Maßnahmen.

---

<sup>195</sup> Relation von Vollzeitbetreuungsäquivalent pro Vollzeitbeschäftigungsäquivalent.

<sup>196</sup> *Dritter Zwischenbericht*, 53.

<sup>197</sup> *Der Personalschlüssel in Kindertageseinrichtungen. Methodischen Grundlagen und aktuelle Ergebnisse 2010* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2011), 9, [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/KindertageseinrichtungenPersonalschluesel5225409109004.pdf;jsessionid=211C8F57E9D31875A4C7E7D470EB6FF0.cae1?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/KindertageseinrichtungenPersonalschluesel5225409109004.pdf;jsessionid=211C8F57E9D31875A4C7E7D470EB6FF0.cae1?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 10. 1. 2013).

<sup>198</sup> *Der Personalschlüssel in Kindertageseinrichtungen*, 10-11.

<sup>199</sup> *Ibid.*, 10.

Hinsichtlich der Kinderzahl wurde bereits der positive Zusammenhang zwischen der hohen Mütterbeschäftigungsquote und hohen Gesamtfertilität erläutert. Laut wissenschaftlichen Studien sind beide am höchsten, wenn sie mit einer einjährigen bezahlten Elternzeit und einem dichten Betreuungsnetz verbunden sind.<sup>200</sup> Das neu eingeführte einkommensabhängige Elterngeld reduziert die hohen Opportunitätskosten und sollte also besonders bei Akademikerinnen zur Senkung der Kinderlosigkeit führen. Daneben können familienpolitische Instrumente auch Einfluss auf das Timing (das Alter der Mutter bei Erstgeburt) und das Spacing (der Abstand zwischen zwei Geburten derselben Frau) nehmen.<sup>201</sup> In dem Fall handelt es sich um einen Mitnahmeeffekt, so dass geplante Geburten aufgrund der familienpolitischen Leistungen nach vorne oder nach hinten verschoben werden.<sup>202</sup> Sowohl ein längeres Spacing als auch ein späteres Timing haben negativen Einfluss auf die Geburtenrate. Der Geschwisterbonus zielte gerade auf die Verkürzung des Geburtenabstands.<sup>203</sup> Seit 2000 verzeichnete das Spacing jedoch trotz des gestiegenen Erstgeburtsalters und der familienpolitischen Maßnahmen keine wesentliche Änderung.<sup>204</sup> Der durchschnittliche Geburtenabstand zwischen dem ersten und zweiten Kind war 2010 vier Jahre.<sup>205</sup> Die Wirkung der Geschwindigkeitsprämie auf die Fertilitätsstruktur zeigte sich also bislang nicht. Eine endgültige Bewertung wird aber erst in einem längeren Zeithorizont möglich.

Zu einem eindeutigen Trendwechsel in der Entwicklung der Geburtenrate oder Kinderlosigkeit kam es seit der Neuorientierung der Familienpolitik bislang auch nicht. Der Gesetzentwurf des BEEGs formulierte vorsichtig eine Erwartung der Stabilisierung der Geburtenzahl bis 2009.<sup>206</sup> Laut dem ministeriellem Evaluationsbericht des BEEGs sollte „auf lange Sicht ein Beitrag zur Abschwächung bzw. Umkehr des Geburtenrückgangs in Deutschland geleistet werden“.<sup>207</sup> Martin Bujard aus dem

---

<sup>200</sup> Reich, „Das Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz in Deutschland“, 33.

<sup>201</sup> Ibid., 9.

<sup>202</sup> Ibid., 9.

<sup>203</sup> Ibid., 37-38.

<sup>204</sup> Olga Pöttsch, „Geburtenfolge und Geburtenabstand – neue Daten und Befunde“, *Wirtschaft und Statistik* 63, Nr. 2 (Februar 2012), 99-100,

[https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Bevoelkerung/Geburtenfolge/Geburtenabstand.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Bevoelkerung/Geburtenfolge/Geburtenabstand.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

<sup>205</sup> Pöttsch, „Geburtenfolge und Geburtenabstand“, 94.

<sup>206</sup> „Entwurf der Fraktionen der CDU/CSU und SPD eines Gesetzes zur Einführung des Elterngeldes 20. 6. 2006“, 17, <http://www.elterngeld.net/quellen/Elterngeld-Gesetzentwurf1.pdf> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

<sup>207</sup> Jochen Kluge et al., *Evaluation des Gesetzes zum Elterngeld und zur Elternzeit. Endbericht 2008* (Berlin: BMFSFJ, 2008), 6, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/beeg-evaluation-endbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 18. 11. 2012).

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung behauptete in seiner Studie für das BMFSFJ, dass „bei einem ‚Kurs-halten‘ der in den letzten Jahren gezeigten Dynamik und einer kohärenten Weiterentwicklung der Maßnahmen [...] vor dem Hintergrund des internationalen Vergleichs ein langfristiger Anstieg der TFR auf deutlich über 1,5 möglich“ erscheint.<sup>208</sup> Die Familienpolitik entfaltet ihre Wirkung auf Fertilität laut einem OECD-Vergleich jedoch erst mit einer langen Zeitverzögerung.<sup>209</sup>

Die zusammengefasste Geburtenziffer schwankt weiterhin zwischen 1,3 und 1,4 Kinder pro Frau und die absoluten Zahlen der Lebendgeborenen zwischen 660.000 und 680.000.<sup>210</sup> Ein detaillierter Blick enthüllt jedoch bemerkenswerte Entwicklungen. Der jahrelang weiterführende Rückgang der absoluten Zahl der Lebendgeborenen hängt mit der seit 1998 sinkenden Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter von 15 bis 49 Jahre zusammen. Zwischen 1997 und 2010 sank die Zahl der potenziellen Mütter aufgrund der Frauenaltersstruktur um 1,3 Millionen und wird weiter fallen.<sup>211</sup> Der Geburtenrückgang wurde seit 1997 nur in den Jahren 2007 und 2010 unterbrochen, als die absolute Zahl der Lebendgeborenen trotz der weiter gesunkenen Zahl der Frauen im gebärfähigen Alter gering zunahm (um 1,3 bzw. 1,9 Prozentpunkte).<sup>212</sup> In Ostdeutschland stieg sie im Vergleich mit Westdeutschland deutlicher (um 3,5 bzw. 2,6 Prozentpunkte).<sup>213</sup> Der größte absolute sowie relative Verfall (um 2,5 Prozentpunkte) folgte 2009. Nach einem aussichtsreichen Geburtenanstieg im nächsten Jahr folgte 2011 wieder ein Verfall von 2,3 Prozentpunkten, als die wenigsten Kinder (662.685) nach 1945 geboren wurden.<sup>214</sup> Im Vergleich mit dem stärksten Babyboom-Jahrgang 1964 (1,36 Millionen Geburten) waren die absoluten Zahlen der Lebendgeborenen in den letzten Jahren mehr als zwei Mal niedriger.

Die zusammengefasste Geburtenziffer, die schnell auf Änderungen reagiert und dadurch das aktuelle Geburtenverhalten beschreibt, verzeichnete in den letzten Jahren auch nur geringe Veränderungen (siehe Abbildung 8). Der zwischenjährliche Zuwachs von 1,33 auf 1,37 nach der ersten grundlegenden Reform der Großen Koalition – nach

---

<sup>208</sup> Martin Bujard, *Familienpolitik und Geburtenrate. Ein internationaler Vergleich* (Berlin: BMFSFJ, 2011), 39, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Familienpolitik-und-Geburtenrate,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 25. 4. 2012).

<sup>209</sup> Bujard, *Familienpolitik und Geburtenrate*, 40.

<sup>210</sup> „Anzahl der Geborenen und Gestorbenen in Deutschland 1950-2011“, Statistisches Bundesamt, <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/LangeReihen/Bevoelkerung/Irbev04.html> (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

<sup>211</sup> Pöttsch, *Geburten in Deutschland 2012*, 8.

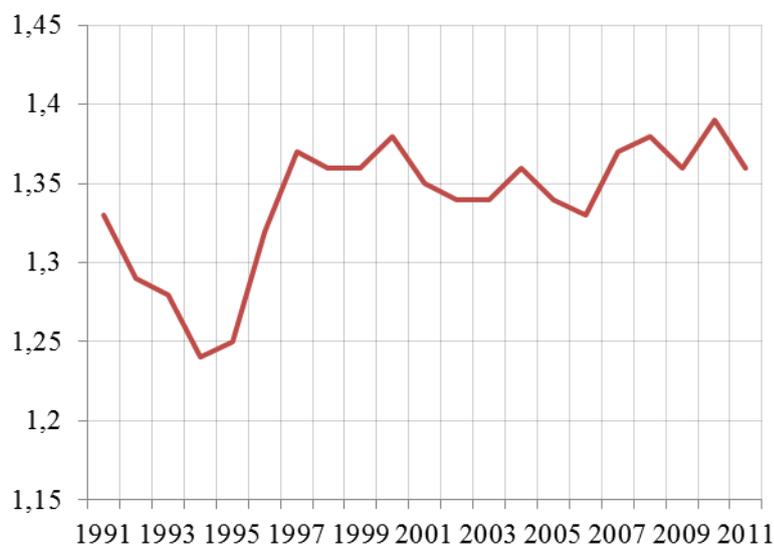
<sup>212</sup> „Anzahl der Geborenen und Gestorbenen in Deutschland 1950-2011“.

<sup>213</sup> Pöttsch, *Geburten in Deutschland 2012*, 7-8.

<sup>214</sup> „Anzahl der Geborenen und Gestorbenen in Deutschland 1950-2011“.

der Einführung des Elterngelds 2007 – wurde als ein Erfolg gefeiert. Von der Leyen sagte in diesem Zusammenhang: „Die Eltern geben uns einen Vertrauensvorschuss“.<sup>215</sup> Die Wissenschaftler erklärten die leichte Erhöhung der TFR vor allem dadurch, dass die angehenden Eltern ihre Entscheidung um einige Monate aufschoben, um vom Elterngeld profitieren zu können.<sup>216</sup> Die zusammengefasste Geburtenziffer stieg leicht weiter im Jahre 2008, obwohl in absoluten Zahlen weniger Kinder geboren wurden. Dies wurde durch die gesunkene Zahl der potenziellen Mütter verursacht. In den nächsten drei Jahren oszillierte die TFR zwischen 1,36 (2009 und 2011) und 1,39 (2010).<sup>217</sup> Zu der erhöhten Geburtenrate 2010 trugen besonders die Zunahmen der zweiten und weiteren Geburten bei.<sup>218</sup> Der Unterschied zwischen diesen Werten ist so gering, dass er kaum interpretiert werden kann. Für tiefere Analysen ist ein längerer Zeithorizont nötig.

**Abbildung 8: Zusammengefasste Geburtenziffer 1991–2011 in Deutschland, Lebendgeborene je Frau**



Quelle: „Zusammengefasste Geburtenziffer. WHO Health Data“, Gesundheitsberichterstattung des Bundes; „Leichter Rückgang der Geburtenziffer 2011 auf 1,36 Kinder je Frau“, 20. 9. 2012, Statistisches Bundesamt. Eigene Bearbeitung.

<sup>215</sup> „Geburtenrate steigt erstmals wieder an“, Pressemitteilung des BMFSFJs 20. 8. 2008, <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen,did=112556.html> (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

<sup>216</sup> Kostas Petropulos, „Mit Sicherheit mehr Kinder“, *Zeit Online*, 9. 8. 2010, <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-08/kostas-petropulos-geburtenrate> (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

<sup>217</sup> „Anzahl der Geborenen und Gestorbenen in Deutschland 1950-2011“.

Eine Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung brachte im Herbst 2012 aussichtsreiche Ergebnisse bezüglich der Geburtenrate der Akademikerinnen: Der Geburtenrückgang bei hochgebildeten Frauen wurde gestoppt.<sup>219</sup> Nach dem Jahr 2007 war eine sprunghafte Zunahme der Geburten bei über 35-Jährigen offensichtlich. 2007 fielen 467 Geborene auf 1.000 dieser Frauen, 2008 waren es schon 598 und im folgenden Jahr 548. Für eine Bestätigung dieses Trends stehen noch keine neueren Daten zur Verfügung. Die Geburtenrate der Frauen mit Hochschulabschluss blieb aber weiterhin auf einem sehr niedrigen Niveau.<sup>220</sup> Die Zunahme der Kinderlosigkeit bei dieser Bevölkerungsgruppe wurde allerdings gestoppt und stagniert seit ihrem Höhepunkt von 34,5 Prozent im Jahr 2000 mit Werten über 30 Prozent.<sup>221</sup>

Zusammenfassend können folgende Schlussfolgerungen gezogen werden: Bislang kam es weder zu einem Wandel in der Entwicklung der Geburtenrate noch zu einer Veränderung im Spacing. Als positives Anzeichen in der demographischen Entwicklung kann der leichte Geburtenzuwachs bei Akademikerinnen verstanden werden. Für eine Bewertung der Familienpolitik der Großen Koalition bezüglich der Fertilität ist es aber noch zu früh.

Im Hinblick auf die Armutsgefährdung<sup>222</sup> und die finanzielle Situation der Familien mit Kindern können ihre Entwicklungen nur allgemein ohne Verbindung zu einzelnen politischen Instrumenten betrachtet werden. Die Bundesregierung hob in ihrer Stellungnahme zum Siebten Familienbericht hervor, dass dank einer bedarfsgerechten Kinderbetreuung die Eltern auf dem Arbeitsmarkt teilnehmen können und dadurch das Armutsrisiko verringert wird.<sup>223</sup> Die Armutsrisikoquote für die ganze Bevölkerung steigt seit 2006 sehr langsam von einem Niveau von 15 Prozent in Richtung 16 Prozent.<sup>224</sup> Die Armutsgefährdungsquote für Kinder stieg 2009 im Vergleich zu vorigen Jahren (gegen 15 Prozent) durchschnittlich um etwa zwei Prozentpunkte, sank jedoch

---

<sup>218</sup> Pöttsch, „Geburtenfolge und Geburtenabstand“, 93.

<sup>219</sup> Martin Bujard, *Talsole bei Akademikerinnen durchschritten? Kinderzahl und Kinderlosigkeit in Deutschland nach Bildungs- und Berufsgruppen* (Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2012), 24, [http://www.bib-demografie.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/BiB\\_Working\\_Paper/Expertise\\_Akademikerinnen2012.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bib-demografie.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/BiB_Working_Paper/Expertise_Akademikerinnen2012.pdf?__blob=publicationFile&v=2) (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

<sup>220</sup> Bujard, *Talsole bei Akademikerinnen durchschritten?*, 4-5.

<sup>221</sup> Zahlen beziehen sich auch 40-jährige Frauen mit Hochschulabschluss. Bujard, *Talsole bei Akademikerinnen durchschritten?*, 20.

<sup>222</sup> Von der Armutsgefährdung oder dem Armutsrisiko bedroht werden Personen angesehen, deren Einkommen die Grenze von 60 Prozent des Medianeinkommens unterschreitet. 2008 belief sich der Grenzwert auf 11.151 Euro pro Jahr.

<sup>223</sup> Stellungnahme der Bundesregierung, XXVI.

im folgenden Jahr wieder.<sup>225</sup> Die Armutsrisikoquote hängt nicht nur von dem aktuellen Einkommen einer Person, sondern auch von dem Einkommensmedian ab. Steigen beispielsweise die mittleren Einkommen, erhöht sich dann auch das Armutsrisiko.

Von den Kindern sind insbesondere jene von der relativen Armut bedroht, die nur mit einem Elternteil aufwachsen. 2011 handelte es sich in dieser Gruppe um etwa 1,2 Millionen Kinder, die fast eine Hälfte aller armutsgefährdeten Kinder bildeten.<sup>226</sup> In den neuen Bundesländern ist dieses Problem stärker ausgeprägt, weil dort 2010 24 Prozent der Kinder bei einem Alleinerziehenden lebten im Vergleich zu 15 Prozent in den alten Bundesländern.<sup>227</sup> Der Unterschied zwischen den Armutsgefährdungsquoten der Personen, die im Haushalt von zwei Erwachsenen mit zwei Kindern oder im Haushalt von Alleinerziehenden mit Kindern leben, ist sehr spürbar: 2010 lag das Verhältnis bei 8,7 Prozent zu 37,1 Prozent.<sup>228</sup>

Im Hinblick auf die finanzielle Hilfe für Familien: Sie wird seit 2006 zunehmend als ausreichend wahrgenommen. 2011 fanden 28 Prozent der Eltern mit Kindern unter 18 Jahre, dass sie genügend ist, im Vergleich zu 16 Prozent 2006. Die Zahl der Personen der gleichen Gruppe, die sie als defizitär betrachten, sank in dieser Zeitspanne von 71 Prozent auf 58 Prozent.<sup>229</sup> Weiterhin finden aber mehr als zwei Drittel der Eltern, dass die finanzielle Hilfe des Staates größer sein sollte. In Bezug auf das neue Elterngeld büßt etwa ein Viertel der Bezieher ein, indem es den Betrag in Höhe von 300 Euro in einer um zwölf, beziehungsweise zehn Monate verkürzten Dauer erhält. Die familienpolitischen Leistungen wie das Kindergeld oder das Elterngeld in der Frühphase nach der Kindergeburt tragen deutlich zur Senkung des Armutsrisikos der Familien bei. Dazu führt auch die staatlich unterstützte und geforderte Frauenerwerbstätigkeit.

---

<sup>224</sup> Die Jahre entsprechen den Einkommensreferenzjahren. Gemeinschaftsstatistiken über Einkommen und Lebensbedingungen in der Europäischen Union 2006-2011.

<sup>225</sup> *Wirtschaftsrechnungen. LEBEN IN EUROPA (EU-SILC). Einkommen und Lebensbedingungen in Deutschland und der Europäischen Union 2010* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012), 25, [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebeninEuropa/EinkommenLebensbedingungen2150300107004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebeninEuropa/EinkommenLebensbedingungen2150300107004.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 25. 1. 2013); *Wirtschaftsrechnungen. LEBEN IN EUROPA (EU-SILC). Einkommen und Lebensbedingungen in Deutschland und der Europäischen Union 2011* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012), 26, [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebeninEuropa/EinkommenLebensbedingungen2150300117004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebeninEuropa/EinkommenLebensbedingungen2150300117004.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 26. 1. 2013).

<sup>226</sup> *Familienreport 2011*, 100.

<sup>227</sup> *Wie leben Kinder in Deutschland?* (Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2011), 9, [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2011/Mikro\\_Kinder/pressebroschuer\\_e\\_kineer.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2011/Mikro_Kinder/pressebroschuer_e_kineer.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

<sup>228</sup> *Wirtschaftsrechnungen. LEBEN IN EUROPA (EU-SILC) 2011*, 26.

<sup>229</sup> *Monitor Familienleben 2011*, 12.

## 4. Reflexion in den tschechischen Tageszeitungen

In diesem Kapitel wird die Reflexion der deutschen Familienpolitik im Zeitraum 2005 bis 2009 in tschechischen Tageszeitungen dargestellt und dadurch gezeigt, inwieweit sie in der Tschechischen Republik ein relevantes Thema war. Die Familienpolitik allgemein gehört in Tschechien eher zu den Randthemen und wurde noch nie zu einem Hauptgegenstand einer Wahlkampagne oder zum Objekt einer gesamtgesellschaftlichen Diskussion. Für die Reflexion wurden Artikel aus nationalen Tageszeitungen analysiert, die in der Zeitspanne vom 1. Januar 2005 bis 31. Dezember 2009 erschienen. Als Repräsentanten wurden *Mladá fronta DNES* (MF DNES), *Hospodářské noviny* (HN) und *Právo* ausgewählt. Die ersten zwei zählen zu den rechtsorientierten Zeitungen, wobei die letztgenannte bei den linksorientierten einzuordnen ist. Es wurden drei Zeitungen gewählt, damit eine Analyse überhaupt möglich ist, da sich die tschechischen Medien nur in begrenztem Ausmaß der deutschen Familienpolitik widmen. Beispielsweise in *Právo* erschienen während der ganzen verfolgten Periode nur zwei relevante Artikel.

*Mladá fronta DNES* (Junge Front HEUTE) des Herausgebers MAFRA AG ist mit der durchschnittlichen Auflage von 279.321 Stücke die auflagenstärkste und meistgelesene seriöse Tageszeitung in der Tschechischen Republik.<sup>230</sup> Die renommierte Zeitung *Hospodářské noviny* (Wirtschaftszeitung) des Herausgebers Economia AG, mit der tschechienweit umfangreichsten ökonomischen sowie breitgefächerten politischen Berichterstattung, wird täglich in der durchschnittlichen Auflage von 55.449 Stücke herausgegeben. Die gesellschaftlich-politische Zeitung *Právo* (Das Recht) des Herausgebers Borgis AG erscheint täglich mit einer durchschnittlichen Auflage von 171.692 Stück.

Um Artikel zu finden, die mindestens teilweise die deutsche Familienpolitik betreffen, wurde in der Datenbank tschechischer Medien „Newton Media Search“ gesucht. Als Schlüsselwörter wurden „von der Leyen“ und „von der Leyenová“<sup>231</sup> benutzt. Bei Eingabe anderer Schlüsselwörter wie „německá rodinná politika“ (deutsche

---

<sup>230</sup> „Die Druckauflage von Tageszeitungen in der Tschechischen Republik im Jahr 2011.“ Büro für Auflagenkontrolle Tschechische Republik: ABC ČR. <http://www.abccr.cz/overovana-data/periodicky-tisk-1/?filterMonth=&filterYear=2011&filterNamePublisher=&filterType=periodicky-tisk-denik&filterNameTitle=&filterGenre=> (letzter Zugriff am 28.10.2012). „Charakteristik der Tageszeitungen“, Union der Herausgeber. <http://www.unievydavatelu.cz/default.aspx?section=28&catalog=2&catsrfield=57&catsrtext=T> (letzter Zugriff am 28. 10. 2012).

<sup>231</sup> Die tschechische Form weiblicher Nachnamen.

Familienpolitik), „Elterngeld“ oder „ministerstvo pro rodinu“ (Familienministerium) wurden keine anderen Artikel gefunden, als bei der Verwendung des Namens der damaligen Familienministerin. Daraus ergibt sich, dass alle Artikel eindeutig die deutsche Familienpolitik mit Ursula von der Leyen verbinden. Unter dem Schlüsselwort „von der Leyen“ wurden in den erwähnten Tageszeitungen vier Artikel gefunden, unter „von der Leyenová“ jedoch 26. Davon wurden für diese Arbeit ein, beziehungsweise zwölf dieser Artikel als relevant bewertet. Von 13 analysierten Artikeln sind sieben in der HN, vier in der MF DNES und zwei Artikel im *Právo* erschienen. Die Texte betrafen jeweils einen oder mehrere Bereiche, denen sich diese Bachelorarbeit widmet. Um einen Vergleich zu ermöglichen, wurden sie folgendermaßen aufgeteilt (siehe Tabelle 1): Kinderbetreuung (8),<sup>232</sup> niedrige Geburtenrate (7), das Elterngeld (5), Ursula von der Leyen (4) und als letztes Thema Streitfälle um Familienpolitik zwischen der CDU und SPD (4). Obwohl das Thema der Kinderbetreuung am häufigsten bearbeitet wurde, richtete sich die Aufmerksamkeit der Journalisten eher auf den allgemeinen Kindergartenmangel oder auf Diskussionen über Pläne des Kita-Ausbaus. Weder das Gesetz über den Ausbau der Kindertagesstätte noch seine Umsetzung erschienen in den Zeitungen.

**Tabelle 1: Häufigkeit der Themen in den ausgewählten Zeitungsartikeln**

<b>Zeitung</b>	Kinderbetreuung	Niedrige Geburtenrate	Elterngeld	Ursula von der Leyen	CDU vs. SPD
<b>HN</b>	5	5	4	1	2
<b>MF</b>	3	1	1	2	2
<b>Právo</b>	0	1	1	1	0
<b>Insgesamt</b>	<b>8</b>	<b>7</b>	<b>6</b>	<b>4</b>	<b>4</b>

Eigene Darstellung.

Wie in der Tabelle 2 ersichtlich ist, wurden die Artikel im Hinblick auf die Entstehungszeit mit einer einzigen Ausnahme in den Jahren 2006 und 2007 geschrieben (jeweils sechs Artikel), zu der Zeit nämlich als das Elterngeld eingeführt und über Kitas diskutiert wurde. Auf der anderen Seite erschien 2005 und 2008 in untersuchten Medien

<sup>232</sup> Die Zahlen in Klammern zeigen, in wie vielen Artikeln das Thema erwähnt wurde. Die Artikel konnten jeweils mehrere Themenfelder behandeln.

kein einziger Artikel, auch wenn 2008 das KiföG verabschiedet wurde. Im Jahr 2009 wurde nur ein Artikel zu dieser Thematik herausgegeben.

**Tabelle 2: Verteilung der ausgewählten Zeitungsartikel in der Zeit**

<b>Zeitung</b>	<b>2005</b>	<b>2006</b>	<b>2007</b>	<b>2008</b>	<b>2009</b>	<b>Insgesamt</b>
<b>HN</b>	0	4	2	0	1	<b>7</b>
<b>MF</b>	0	0	4	0	0	<b>4</b>
<b>Právo</b>	0	2	0	0	0	<b>2</b>
<b>Insgesamt</b>	<b>0</b>	<b>6</b>	<b>6</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>13</b>

Eigene Darstellung.

Zusammenfassend besprachen die Artikel 2006 hauptsächlich die unerfreuliche demographische Situation Deutschlands sowie anderer europäischer Länder und verschiedene Maßnahmen, um dieser entgegenzuwirken. Der Artikel „Europäische Politiker wollen die jungen Familien gewinnen“<sup>233</sup> beschäftigte sich mit der niedrigen Geburtenrate europäischer Länder und neuen Bemühungen der Politiker die Familien zu unterstützen und den Trend umzukehren. Als Beispiele wurden der Ausbau von Kindergärten in Frankreich oder das geplante lohnabhängige Elterngeld in Deutschland angeführt. Ab 2007 spiegelten die Artikel Diskussionen über den Kita-Ausbau wider und befassten sich konkret mit dem neu eingeführten Elterngeld. Vor allem die HN und ihr Journalist Jiří Sládek analysierten dieses Thema tiefgründiger und auch mehrmalig. Z. B. der Artikel „Höheres Geburtsgeld wartet auf Frauen in Deutschland“<sup>234</sup> vom 28. Dezember 2006, beschrieb die Situation unmittelbar vor der Einführung des Elterngelds. Frauen, die ein Kind nach dem 1. Januar 2007 gebären, erhielten demnach vom Staat mit dem neuen Elterngeld deutlich mehr Geld. Ein anderer Artikel, „Deutsche Väter genießen die Elternzeit“<sup>235</sup> konzentrierte sich auf die gestiegene Zahl der Väter, die für eine Zeit ihren Arbeitsplatz verlassen um sich um ihr Baby kümmern zu können. 2009 erschien der Artikel „Deutsche verlieren Lust Kinder zu bekommen, 154 Euro reichen

<sup>233</sup> Iveta Kramešová, „Evropští politici si chtějí naklonit mladé rodiny“ [Europäische Politiker wollen die jungen Familien gewinnen], *Právo*, 7. 6. 2006.

<sup>234</sup> Jiří Sládek, „Ženy v Německu čeká vyšší porodné“ [Höheres Geburtsgeld wartet auf Frauen in Deutschland], *Hospodářské noviny*, 28. 12. 2006.

<sup>235</sup> Jiří Sládek, „Němečtí tátové si mateřskou užívají“ [Deutsche Väter genießen die Elternzeit], *Hospodářské noviny*, 28. 8. 2007.

nicht“<sup>236</sup>, der die wieder gesunkene Geburtenrate und den vorschnellen Optimismus der Familienministerin zum Thema hatte. Ebenfalls zeigte er Ergebnisse einer Umfrage, aus welcher hervorging, dass eine bloße finanzielle Unterstützung den jungen Familien nicht reiche und ein weitaus besser ausgebautes Kinderbetreuungsnetz gefordert wurde. Mit der Debatte zwischen der Kirche, der Familienministerin und einzelnen Mitgliedern der CDU und CSU über die Tauglichkeit der Kitas für unter Dreijährige, befasste sich die MF DNES in zwei Artikeln: „Kinderloses Deutschland beschäftigt sich mit seinem Schicksal“<sup>237</sup> und „Kinderkrippe bewegten Politik in Deutschland“<sup>238</sup>. In diesem Zusammenhang wurde auch die Programmnähe der Konzepte der CDU-Familienministerin von der Leyen und der SPD angedeutet. Die Persönlichkeit der Familienministerin blieb bei den Journalisten während der vollständigen Periode sehr beliebt, fast jeder Artikel erwähnte kurz ihren Lebenslauf, vor allem ihre beträchtliche Kinderzahl. Drei Artikel beschäftigten sich fast ausschließlich mit ihrer Person,<sup>239</sup> wobei Ursula von der Leyen als ein Beispiel der erfolgreichen Vereinbarkeit des Familien- und Berufslebens vorgestellt wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Medienanalyse bestätigte, dass das Thema der deutschen Familienpolitik in der Tschechischen Republik kaum eine Rolle spielt. In dem ganzen verfolgten Zeitraum von fünf Jahren wurden in den ausgewählten Tageszeitungen nur 13 relevante Artikel veröffentlicht. Dazu wurden nicht alle Themen im gleichen Maße bearbeitet wie oben schon angeführt wurde, erschien beispielsweise 2008 kein Artikel, obwohl das KiföG in diesem Jahr verabschiedet wurde. Schließlich sollte jedoch an dieser Stelle die HN hervorgehoben werden, da sie die meisten (7) und die umfangreichsten Artikel herausgab und sich allen ausgewählten Thematiken widmete.

---

<sup>236</sup> Jiří Sládek, „Němci ztrácejí chuť pořídit si děti, 154 eur nestačí“ [Deutsche verlieren Lust Kinder zu bekommen, 154 Euro reichen nicht], *Hospodářské noviny*, 17. 4. 2009.

<sup>237</sup> Lubomír Heger, „Bezdětné Německo řeší svůj osud“ [Kinderloses Deutschland beschäftigt sich mit seinem Schicksal], *Mladá fronta DNES*, 27. 2. 2007.

<sup>238</sup> Jan Rozkošný, „Jesle zahýbaly politikou v Německu“ [Kinderkrippe bewegten Politik in Deutschland], *Mladá fronta DNES*, 9. 7. 2007.

<sup>239</sup> Vladimír Plesník, „Proč nejsou Němci hrdi na superženu?“ [Warum sind Deutsche nicht stolz auf die Super-Frau?], *Právo*, 20. 2. 2006; Teodor Marjanovič, „Ministryně zdržuje vládu, když volá dětem. Tolerují jí to“ [Ministerin hält die Regierung ab, wenn sie ihre Kinder anruft. Man toleriert es ihr], *Mladá fronta DNES*, 27. 2. 2007; Monika Binarová, „Domácí úkoly v ministerské pracovně“ [Hausaufgaben im Ministerarbeitszimmer], *Mladá fronta DNES – Magazin Ona Dnes*, 11. 6. 2007.

## Zusammenfassung

Deutschland ist ein Niedrigfertilitätsland, dessen Geburtenrate seit den 1970er Jahren zwischen 1,3 und 1,4 Kinder pro Frau stagniert. Das Ziel, diese zu erhöhen, wurde zum ersten Mal 2002 von der bundesdeutschen Familienministerin Schmidt artikuliert. Seit dieser Zeit, besonders aber seit dem Antritt der zweiten Großen Koalition 2005, steht das Thema der kinder- und familienfreundlichen Gesellschaft allgemein mehr im Vordergrund der Politik und öffentlicher Diskussionen. Die deutsche Familienpolitik gewann so an Gewicht und medialer Präsenz. Neben einem Imagewandel lief sie einen Paradigmenwechsel durch. Unter der Leitung der Familienministerin Ursula von der Leyen wurden ihre Ziele und Instrumente umgestaltet, so dass das Konzept der nachhaltigen Familienpolitik angenommen und umgesetzt wurde, was der vorangehenden, rot-grünen Regierungskoalition nicht gelang.

Im Rahmen der nachhaltigen Familienpolitik wurden verschiedene Work-Life-Balance-Maßnahmen, vor allem die Einführung des einkommensabhängigen Elterngelds (BEEG) und der Ausbau des bedarfsgerechten Kinderbetreuungsangebots für unter Dreijährige (KiföG), ergriffen. Dadurch wurde der Übergang vom kontinentaleuropäischen, konservativen Familienpolitikregime zum skandinavischen Regime eingeleitet. Seitdem wird in erster Reihe, im Namen der Wahlfreiheit der Eltern, die Vereinbarkeit von Familie und Karriere gefördert, und zwar anhand eines ausgewogenen Mix von Geld- und Sachleistungen und Zeitpolitik. Dadurch wurde die einseitige Förderung durch finanziellen Ausgleich beseitigt. Der internationale Vergleich und ökonomische Modelle zeigen dabei, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen der hohen Frauen- bzw. Mütterbeschäftigungsquote und der Geburtenrate gibt. Aufgrund der Unterstützung der Vereinbarkeit der Erwerbs- und Elternrollen und des folgenden Zuwachses der Frauenerwerbstätigenquote wird die Erhöhung der Geburtenrate gefördert.

Am 1. Januar 2007 trat das BEEG in Kraft, mit dem das Erziehungsgeld durch das einkommensabhängige Elterngeld abgelöst wurde. Seitdem erhält der Elternteil, der sich nach der Geburt um das Kind kümmert, ein Jahr lang etwa zwei Drittel seines vorherigen Einkommens; dabei mindestens 300 und maximal 1.800 Euro. Um die Väter mehr in die Kinderbetreuung einzugliedern, wurden noch zwei Vätermonate eingeführt, die nur dann bezahlt werden, wenn sich die Eltern in der Kinderbetreuung abwechseln. Die Auswirkungsanalyse zeigte, dass die drei explizit aufgestellten Ziele – die Verbesserung der finanziellen Situation der Familien, die Erhöhung der

Müttererwerbstätigenquote und der Väterbeteiligung an der Kindererziehung – bereits erreicht wurden.

Die finanzielle Situation nach der Geburt verbesserte sich dank der Einkommensabhängigkeit der Leistung bei der Mehrheit der Familien und die hohen Einkommenseinbußen bei Hochverdienern wurden gemäßigt. Dank der Senkung der Opportunitätskosten wurde ein positiver Effekt auf die Fertilität, vor allem bei Akademikerinnen, erzielt. Die Beschäftigungsquote der Mütter mit Kindern im zweiten und dritten Lebensjahr erhöhte sich um 7 bzw. 9 Prozentpunkte, so dass sie drei Jahre nach der Einführung des Elterngelds 40 bzw. 51 Prozent betrug. Im Gegensatz dazu sank sie bei Müttern von Kindern unter einem Jahr sprunghaft um 5 Prozentpunkte auf 12 Prozent, so dass mehr Schonraum für Familien geschaffen wurde. Drei Jahre nach der Einführung des Elterngeldes wurde also insgesamt etwa ein Drittel der Mütter von unter Dreijährigen berufstätig. Dafür ist neben dem Elterngeld auch der Ausbau der Kinderbetreuung für unter Dreijährige mitursächlich, da er den Müttern erleichtert, Familie und Beruf in Einklang zu bringen. Hinsichtlich des dritten Ziels des Elterngelds wurde das väterliche Engagement und die Beteiligung an der Kindererziehung gesteigert – 2010 nahm jeder vierte Vater mindestens zwei Monate in Anspruch. Vor 2007 waren es nur 3 Prozent. Eine absolute Mehrheit der Eltern mit Kindern unter 18 Jahren hält das Elterngeld für eine gute Regelung. Es kann also zusammenfassend als eine erfolgreiche Maßnahme bewertet werden.

Das zweite wichtige familienpolitische Gesetz, das KiföG, trat am 16. Dezember 2008 in Kraft. Sein Ziel war, bis Ende Juli 2013 eine 35-prozentige Abdeckung mit Betreuungsplätzen für unter Dreijährige zu erreichen, die dem Elternbedarf entsprechen würde, d. h. insgesamt 750.000 Plätzen in Kitas oder Kindertagespflege. Dies war eine Voraussetzung für das zweite Ziel, einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz für Kinder vom vollendeten ersten bis zum vollendeten dritten Lebensjahr ab dem 1. August 2013 einführen zu können. Der Ausbau der Kinderbetreuung, in den der Bund bis Ende Juli 2013 ein Drittel der gesamten Kosten (etwa 4,5 Milliarden Euro) investieren wird, geht jedoch langsamer als vorgesehen war, voran. Das Ziel wird voraussichtlich hauptsächlich wegen einer kleinen Ausbaudynamik nicht erreicht. Im März 2012 fehlten noch 220.000 Plätze, die innerhalb von 18 Monaten entstehen müssten. Zwischen 2006 und März 2012 wurden allerdings insgesamt etwa 275.000 Plätze ausgebaut. Dadurch stieg die bundesweite Betreuungsquote der unter

Dreijährigen um 14 Prozentpunkte auf 28 Prozent im März 2012, zugleich fehlten aber noch 7 Prozentpunkte bis zur angestrebten Quote.

Der Unterschied zwischen den alten und neuen Bundesländern blieb aber weiterhin sehr spürbar. Im Osten konnte der Elternbedarf, der über 50 Prozent beträgt, im Durchschnitt bereits gedeckt werden, gegenüber dem Westen, wo sich der Unterschied zwischen der Betreuungsquote und dem Elternbedarf auch 14 Prozentpunkte belief. Dementsprechend blieben auch die Unterschiede erhalten, was das Alter der Kinder betrifft. In den alten Bundesländern betrug die Betreuungsquote der unter Einjährigen 2 Prozent, der Einjährigen 18 Prozent und der Zweijährigen 39 Prozent, im Vergleich zu den neuen Bundesländern, wo sie 5 Prozent, 60 Prozent und 82 Prozent betrug.

Im März 2012 wurden 16 Prozent aller betreuten Kinder unter drei Jahren in der Kindertagespflege betreut, die mit dem KiföG weiterentwickelt werden sollte. Das Ziel, 30 Prozent aller neuen Plätze in der Tagespflege auszubauen, wurde aber nicht ganz erreicht, z. B. in Westdeutschland wurden zwischen März 2009 und März 2012 nur 20 Prozent der Plätze in der Tagespflege ausgebaut.

Betreffend den qualitativen Ausbau der Betreuungsplätze, erhöhte sich die Qualifizierung der Fachkräfte, die durchschnittliche Fachkraft-Kind-Relation entsprach jedoch weiterhin trotz jährlichen Verbesserungen nicht dem empfohlenen Verhältnis. Das bedarfsgerechte Betreuungsangebot schafft mehr Wahlfreiheit für Eltern, da es ihnen erleichtert, Familie und Beruf zu vereinbaren. So wird die Müttererwerbstätigkeit gefördert, durch die die wirtschaftliche Stabilität von Familien gestärkt und das Armutsrisiko vermindert. Für die Kinder selbst sichert die öffentliche Kinderbetreuung laut BMFSFJ eine frühkindliche und sprachliche Förderung, die die herkunftsbedingte und soziale Benachteiligung der Kinder kompensiert und ihre Bildungschancen verbessert. Die Kinder mit Migrationshintergrund, die davon insbesondere profitieren könnten, werden jedoch häufiger als andere Kinder zu Hause betreut.

Die familienpolitischen Maßnahmen der Großen Koalition zielten außer auf die Erhöhung der Frauenerwerbstätigkeit auch auf den Anstieg der Geburtenrate und die Verminderung des Armutsrisikos der Familien. Diese können jedoch im Zusammenhang mit einzelnen Instrumenten kaum erforscht werden und sind von vielen anderen Faktoren wie der gesamtwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung abhängig. Was das letztgenannte Ziel betrifft, trugen die familienpolitischen Leistungen – wie das erhöhte Kindergeld oder das neue Elterngeld – zur Senkung des

Armutrisikos bei. Den gleichen Effekt hatte auch die staatlich unterstützte und geforderte Frauenerwerbstätigkeit. Die finanzielle Hilfe für Familien wird seit 2006 zunehmend als ausreichend wahrgenommen. Weiterhin finden aber zwei Drittel der Eltern, dass sie größer sein sollte.

Hinsichtlich der Geburtenrate kam es seit der Neuorientierung der Familienpolitik bislang zum keinen eindeutigen Trendwechsel in ihrer Entwicklung. Die zwischenjährlichen Unterschiede der zusammengefassten Geburtenziffer gegen 0,04 sind so gering, dass sie kaum interpretiert werden können. Der durchschnittliche Abstand zwischen zwei Geburten derselben Frau verzeichnete seit 2000 – trotz des gestiegenen Erstgeburtsalters und der neu eingeführten Geschwindigkeitsprämie – auch keine wesentliche Änderung und blieb bei einer durchschnittlichen Zahl von vier Jahren. Als ein kleiner Ansatz einer positiven Entwicklung kann das Anhalten des Geburtenrückgangs und der Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen bezeichnet werden. Nach 2007 wurde eine Sprunzunahme der Geburten bei über 35-Jährigen verzeichnet. Die langfristige Wirkung der Familienpolitik auf das generative Verhalten und die Fertilitätsstruktur kann jedoch erst mit einem längeren Zeitabstand erforscht werden.

Im Prozess der rein privaten Entscheidung für ein (weiteres) Kind spielen mehrere Faktoren eine Rolle, neben der finanziellen Situation oder der Vereinbarkeit von Beruf und Familie kann es auch der Grad der Familienfreundlichkeit der Gesellschaft sein. Dieser verbesserte sich in der Zeit der Großen Koalition. Im Bereich der Vereinbarkeit wurden mit der Verabschiedung des BEEGs und KiföGs wichtige Schritte vorangetrieben. Weiterhin finden aber etwa zwei Drittel der Eltern mit Kindern unter 18 Jahren, dass sich Familie und Beruf nicht gut vereinbaren lassen.

Die nachfolgende schwarz-gelbe Koalition mit der Familienministerin Christina Schröder (CDU) knüpfte an das familienpolitische Konzept der Großen Koalition an und erweiterte ihre Maßnahmen. Die Auswirkungen der Familienpolitik am Anfang des dritten Jahrhunderts werden erst in einem längeren Zeithorizont komplex analysiert und bewertet werden können.

## Summary

German family policy underwent a transformation of image and a paradigm shift under the second grand coalition 2005–2009 and Federal Minister for Family Affairs Ursula von der Leyen. Its goals and instruments were refocused under the concept of *sustainable family policy*. Various Work-Life-Balance-measures were taken accordingly, most notably the introduction of income-dependent parental benefits (Federal Law on Parental Leaves and Benefits - BEEG 2007) and the expansion of need-based child care opportunities for children under three years of age (Child Advancement Act - KiföG 2008). Thus was introduced the transition to the Scandinavian family policy model, which supports women's early return to their careers after giving birth. International comparisons have shown there to be a positive correlation between the high female employment rate and the birth rate, which has stagnated between 1.3 and 1.4 children per woman in the Federal Republic of Germany since the 1970s.

In accordance with the BEEG, the parent who cares for the child after its birth receives for one year approximately two thirds of his or her previous income. In addition, two months of parental leave for fathers were introduced. The analysis of the results showed that the three explicitly established goals had already been reached. For a majority of families, the financial situation after the birth improved, and the high losses of income among those with high salaries were moderated. The employment rate of mothers with children two or three years of age increased so much as to amount to 40 or 51 percent, respectively, by 2010. This is also due in part to the expansion of child care opportunities. The number of fathers who laid claim to at least two months of parental benefits rose dramatically to 25 percent.

The intention behind the KiföG was to expand the availability of child care services to be able to provide placement in a child care facility to 35 percent of all children under three years of age, in order to enable the introduction of a legal claim to placement for children one and two years old. By March of 2012, the child care rate for children under three years of age had risen by 14 percentage points to a total of 28 percent. However, the goal will probably not be met in time, except in the new Ost German states. The expansion of services of qualified child-minders is also lagging behind the plan. As for the qualitative improvement of child care services, staff qualification has risen but the average staff-child-ratio has not met the recommended

proportion, in spite of improvements. According to the BMFSFJ, child care can compensate for background-related social disadvantages. Children with immigrant background however, who could especially benefit from these services, are more often cared for at home than children without immigrant background.

In addition to an increase in gainful employment among women, the family policy measures of the grand coalition also aimed to raise the birthrate and to decrease the risk of poverty among families. The increased child benefits, the new parental benefits and the state-supported gainful employment of women contributed to the second of these goals. The small year-to-year changes in the total fertility rate around 0.04 are barely interpretable. The average interval between two births by the same woman also recorded no substantial change. A positive development is the halting of the increase in childlessness among female academics. The effects of the family policy at the beginning of the third millennium will only be able to be complexly analyzed and assessed after a longer period of time.

## Abkürzungsverzeichnis

BEEG	Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
CSU	Christlich-Soziale Union in Bayern
DDR	Deutsche Demokratische Republik
FDP	Freie Demokratische Partei
HN	Hospodářské noviny (Wirtschaftszeitung)
KiföG	Kinderförderungsgesetz
Kita	Kindertagesstätte
MF DNES	Mladá fronta DNES (Junge Front HEUTE)
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
TFR	Total fertility rate (zusammengefasste Geburtenziffer)

## Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

<b>Abbildung 1:</b> Zusammengefasste Geburtenziffer der Kalenderjahre in Deutschland, Lebendgeborene je Frau.....	13
<b>Abbildung 2:</b> Anteile der Bezüger nach Höhe des Elterngeldanspruchs im ersten Bezugsmonat für im Jahr 2010 geborene Kinder, in Euro.....	30
<b>Abbildung 3:</b> Entwicklung der Erwerbstätigenquoten von Müttern mit minderjährigen Kindern, 2000–2010, in Prozent .....	31
<b>Abbildung 4:</b> Entwicklung der Erwerbstätigenquoten von Müttern mit Kindern unter drei Jahre, nach dem Alter des jüngsten Kindes, 2006–2010, in Prozent.....	32
<b>Abbildung 5:</b> Anteile der Väter, die Elterngeld beanspruchen, 2006–2010, in Prozent .....	33
<b>Abbildung 6:</b> Absolute Zahlen der Kinder in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege zwischen 2006 und März 2012 und die angestrebte Zahl für 31. Juli 2013.....	36
<b>Abbildung 7:</b> Kinder im Alter von unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege im März 2012 in Deutschland, West- und Ostdeutschland und ermittelter Betreuungsbedarf, in Prozent .....	37
<b>Abbildung 8:</b> Zusammengefasste Geburtenziffer 1991–2011 in Deutschland, Lebendgeborene je Frau.....	43
<b>Tabelle 1:</b> Häufigkeit der Themen in den ausgewählten Zeitungsartikeln .....	47
<b>Tabelle 2:</b> Verteilung der ausgewählten Zeitungsartikel in der Zeit.....	48

# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Quellen

### **Gesetze, Berichte und Statistiken**

CDU. „Wahlprogramm der CDU/CSU 2005. ‚Deutschlands Chancen nutzen. Wachstum. Arbeit. Sicherheit. Regierungsprogramm 2005–2009‘“. [http://www.cdu.de/doc/pdfc/05\\_07\\_11\\_Regierungsprogramm.pdf](http://www.cdu.de/doc/pdfc/05_07_11_Regierungsprogramm.pdf) (letzter Zugriff am 23. 4. 2012).

*Der Personalschlüssel in Kindertageseinrichtungen. Methodischen Grundlagen und aktuelle Ergebnisse 2010.* Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2011. [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/KindertageseinrichtungenPersonalschluesel5225409109004.pdf;jsessionid=211C8F57E9D31875A4C7E7D470EB6FF0.cae1?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/KindertageseinrichtungenPersonalschluesel5225409109004.pdf;jsessionid=211C8F57E9D31875A4C7E7D470EB6FF0.cae1?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 10. 1. 2013).

Deutscher Bundestag. „Entwurf eines Gesetzes zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in der Kindertagespflege 28. 8. 2008“. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/101/1610173.pdf> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

Deutscher Bundestag. „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949“. [http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg\\_01.html](http://www.bundestag.de/dokumente/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_01.html) (letzter Zugriff am 17. 4. 2012).

*Dritter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes.* Berlin: BMFSFJ, 2012. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/dritter-zwischenbericht-kifoeg,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

*Elterngeld – wer, wie lange und wie viel? Für im Jahr 2010 geborene Kinder.* Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012. [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2012/Elterngeld/begleitmaterial\\_PDF.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2012/Elterngeld/begleitmaterial_PDF.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

„Entwurf der Fraktionen der CDU/CSU und SPD eines Gesetzes zur Einführung des Elterngeldes 20. 6. 2006“. <http://www.elterngeld.net/quellen/Elterngeld-Gesetzentwurf1.pdf> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

*Erster Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes.* Berlin: BMFSFJ, 2010. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/kifoeg-bericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 27. 5. 2012).

Eurostat. „Total fertility rate 1960–2009“. [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics\\_explained/index.php?title=File:Total\\_fertility\\_rate,\\_1960-2009\\_\(live\\_births\\_per\\_woman\).pn&filetimestamp=20111130165651](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php?title=File:Total_fertility_rate,_1960-2009_(live_births_per_woman).pn&filetimestamp=20111130165651) (letzter Zugriff am 12. 4. 2012).

*Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Siebter Familienbericht.* Berlin: BMFSFJ, 2006. <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/haupt.html> (letzter Zugriff am 17. 4. 2012).

Friedrich Ebert Stiftung. „Wahlprogramm der SPD 2005. ‚Vertrauen in Deutschland. Das Wahlmanifest der SPD‘“. <http://library.fes.de/pdf-files/bibliothek/down/wahlmanifest2005.pdf> (letzter Zugriff am 23. 4. 2012).

*Gemeinsam für Deutschland. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD für die 16. Wahlperiode des Deutschen Bundestages.* 2005. [http://www.cdu.de/doc/pdf/05\\_11\\_11\\_Koalitionsvertrag.pdf](http://www.cdu.de/doc/pdf/05_11_11_Koalitionsvertrag.pdf) (letzter Zugriff am 23. 4. 2012).

„Gesetz zur Einführung des Elterngelds vom 5. 12. 2006“. *Bundesgesetzblatt* 2006. Teil I, Nr. 56: 2748-2758.

„Gesetz zur Errichtung eines Sondervermögens ‚Kinderbetreuungsausbau‘ vom 18. 12. 2007“. *Bundesgesetzblatt* 2007. Teil I, Nr. 67: 3022-3023.

„Gesetz zur Förderung von Kindern unter drei Jahren in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege vom 10. 12. 2008“. *Bundesgesetzblatt* 2008. Teil I, Nr. 57: 2403-2409.

Gesundheitsberichterstattung des Bundes. „Zusammengefasste Geburtenziffer. WHO Health Data“. [http://www.gbe-bund.de/gbe10/abrechnung.prc\\_abr\\_test\\_logon?p\\_uid=gastg&p\\_aid=&p\\_knoten=FID&p\\_sprache=D&p\\_suchstring=9054::Fertilit%E4t](http://www.gbe-bund.de/gbe10/abrechnung.prc_abr_test_logon?p_uid=gastg&p_aid=&p_knoten=FID&p_sprache=D&p_suchstring=9054::Fertilit%E4t) (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

*Leistungen. Wirkungen. Trends. Familienreport 2009.* Berlin: BMFSFJ, 2009. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/familienreport.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 25. 4. 2012).

*Leistungen. Wirkungen. Trends. Familienreport 2011.* Berlin: BMFSFJ, 2012. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Familienreport-2011,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 30. 5. 2012).

Leyen, Ursula von der. Vorwort zu *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Siebter Familienbericht*, 1-3. Berlin: BMFSFJ, 2006. <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/vorwort.html> (letzter Zugriff am 17. 4. 2012).

*Monitor Familienleben 2011.* Allensbach: Institut für Demoskopie, 2011. [http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx\\_studies/Monitor\\_Familienleben\\_2011.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Monitor_Familienleben_2011.pdf) (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und in öffentlich geförderter Kindertagespflege am 1. 3. 2012. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012. <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/>

Thematisch/Soziales/KinderJugendhilfe/TageseinrichtungenKindertagespflege5225402127004.pdf?\_\_blob=publicationFile (letzter Zugriff am 4. 1. 2013).

*Stellungnahme der Bundesregierung zu Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Siebter Familienbericht.* Berlin: BMFSFJ, 2006. <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/familienbericht/haupt.html> (letzter Zugriff am 17. 4. 2012).

*Wie leben Kinder in Deutschland?* Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2011. [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2011/Mikro\\_Kinder/pressebroschuere\\_kinder.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2011/Mikro_Kinder/pressebroschuere_kinder.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

*Wirtschaftsrechnungen. LEBEN IN EUROPA (EU-SILC) Einkommen und Lebensbedingungen in Deutschland und der Europäischen Union 2010.* Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012. [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebeninEuropa/EinkommenLebensbedingungen2150300107004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebeninEuropa/EinkommenLebensbedingungen2150300107004.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

*Wirtschaftsrechnungen. LEBEN IN EUROPA (EU-SILC) Einkommen und Lebensbedingungen in Deutschland und der Europäischen Union 2011.* Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012. [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebeninEuropa/EinkommenLebensbedingungen2150300117004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebeninEuropa/EinkommenLebensbedingungen2150300117004.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 26. 1. 2013).

Wrohlich, Katharina; Berger, Eva; Geyer, Johannes; Haan, Peter; Sengül, Denise; Spieß, C. Katharina und Thiemann, Andreas. *Elterngeld-Monitor 2012. Kurzfassung.* Berlin: BMFSFJ, 2012. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Elterngeld-Monitor-Studie-Kurzfassung.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

*Zweiter Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes.* Berlin: BMFSFJ, 2011. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/kifoe-g-zweiter-zwischenbericht.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 27. 5. 2012).

## **Deutsche Zeitungsartikel**

Erdmann, Lisa. „Vom Gedöns zur Mission. Wie das Kinderkriegen zum Politikum wurde“. *Spiegel Online*, 30. 12. 2009. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,669454,00.html> (letzter Zugriff am 15. 1. 2013).

Galaktionow, Barbara. „Betreuungsgeld, Kita-Plätze, Gleichberechtigung. Wie die Familienpolitik zum Reizthema wurde“. *Süddeutsche Zeitung*, 30. 12. 2012. <http://www.sueddeutsche.de/politik/betreuungsgeld-kita-plaetze-gleichberechtigung-wie-die-familienpolitik-zum-reizthema-wurde-1.1560924> (letzter Zugriff am 21. 1. 2013).

„Fotostrecke ‚Ursula von der Leyen: Super-Mom im Arbeitsministerium‘“. *Spiegel*, 20. 8. 2010. <http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-49259-4.html> (letzter Zugriff am 16. 5. 2012).

„Junge Leute wollen kein Einheitsgesülze. Stuttgarter CDU-Fraktionschef Mappus über Profil und Familienpolitik der Union“. *Die Welt*, 6. 10. 2007. [http://www.welt.de/welt\\_print/article1239543/Junge-Leute-wollen-kein-Einheitsgesuelze.html](http://www.welt.de/welt_print/article1239543/Junge-Leute-wollen-kein-Einheitsgesuelze.html) (letzter Zugriff am 25. 5. 2012).

Petropulos, Kostas. „Mit Sicherheit mehr Kinder“. *Zeit Online*, 9. 8. 2010. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-08/kostas-petropulos-geburtenrate> (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

Schneider, Jens. „Streitpunkt Elterngeld. Gegen das ‚Wickelvolontariat‘“. *Süddeutsche Zeitung*, 27. 4. 2006. <http://www.sueddeutsche.de/politik/streitpunkt-elterngeld-gegen-das-wickelvolontariat-1.884278> (letzter Zugriff am 16. 5. 2012).

Steingart, Gabor. „Der deutsche Defekt“. *Spiegel Special*, 26. 4. 2005. <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/d-40128233.html> (letzter Zugriff am 15. 1. 2013).

### **Tschechische Zeitungsartikel**

Binarová, Monika. „Domácí úkoly v ministerské pracovně“. *Mladá fronta DNES – Magazin Ona Dnes*, 11. 6. 2007.

Heger, Lubomír. „Bezdětné Německo řeší svůj osud“. *Mladá fronta DNES*, 27. 2. 2007.

Kramešová, Iveta. „Evropští politici si chtějí naklonit mladé rodiny“. *Právo*, 7. 6. 2006.

Marjanovič, Teodor. „Ministryně zdržuje vládu, když volá dětem. Tolerují jí to“. *Mladá fronta DNES*, 27. 2. 2007.

Plesník, Vladimír. „Proč nejsou Němci hrdi na superženu?“. *Právo*, 20. 2. 2006.

Rozkošný, Jan. „Jesle zahýbaly politikou v Německu“. *Mladá fronta DNES*, 9. 7. 2007.

Sládek, Jiří. „Němci ztrácejí chuť pořídit si děti, 154 eur nestačí“. *Hospodářské noviny*, 17. 4. 2009.

Sládek, Jiří. „Němečtí tátové si mateřskou užívají“. *Hospodářské noviny*, 28. 8. 2007.

Sládek, Jiří. „Ženy v Německu čeká vyšší porodně“. *Hospodářské noviny*, 28. 12. 2006.

## Literatur

Böttcher, Annica und Krieger, Sascha. „Elterngeld. Eine erste Bilanz“. *STATmagazin*, 28. 10. 2008. [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Soziales/2008\\_10/2008\\_10Elterngeld.html](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Soziales/2008_10/2008_10Elterngeld.html) (letzter Zugriff am 16. 1. 2013).

Brüderl, Josef. „Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen in Westdeutschland und Europa“. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 51, Nr. 19 (30. 4. 2004): 3-10. <http://www.bpb.de/apuz/28344/die-pluralisierung-partnerschaftlicher-lebensformen-in-westdeutschland-und-europa?p=all> (letzter Zugriff am 13. 4. 2012).

Bujard, Martin. *Familienpolitik und Geburtenrate. Ein internationaler Vergleich*. Berlin: BMFSFJ, 2011. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Familienpolitik-und-Geburtenrate.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 25. 4. 2012).

Bujard, Martin. *Geld-, Zeit- und Infrastrukturleistungen der deutschen Familienpolitik*. Expertise im Rahmen der interdisziplinären Akademiengruppe „Zukunft mit Kindern – Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Leopoldina. 1-21. <http://zopeman64.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/Fertilitaet/bilder/12-1-2011%20-%20Geld-%2C%20Zeit-%20und%20Infrastrukturleistungen%20der%20deutschen%20Familienpolitik.pdf> (letzter Zugriff am 27. 5. 2012).

Bujard, Martin. *Talsole bei Akademikerinnen durchschritten? Kinderzahl und Kinderlosigkeit in Deutschland nach Bildungs- und Berufsgruppen*. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 2012. [http://www.bib-demografie.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/BiB\\_Working\\_Paper/Expertise\\_Akademikerinnen2012.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bib-demografie.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/BiB_Working_Paper/Expertise_Akademikerinnen2012.pdf?__blob=publicationFile&v=2) (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

Ehlert, Nancy. „Die Familienpolitik der Großen Koalition“. In *Die Große Koalition: Regierung – Politik – Parteien. 2005 – 2009*, hrsg. v. Sebastian Bukow und Wenke Seemann. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, 142-158.

Esping-Andersen, Gøsta. *The three worlds of welfare capitalism*. Cambridge: Polity Press, 1990.

Gerlach, Irene. *Familienpolitik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

Gerlach, Irene. „Familienpolitik: Geschichte und Leitbilder“. <http://www.bpb.de/izpb/8047/familienpolitik-geschichte-und-leitbilder> (letzter Zugriff am 13. 4. 2012).

Gerlach, Irene. „Sozialstaatskonzeptionen und Familienpolitik“. <http://www.bpb.de/izpb/8078/sozialstaatskonzeptionen-und-familienpolitik> (letzter Zugriff am 13. 4. 2012).

Henninger, Annette und Wahl, Angelika von. „Das Umspielen von Veto-Spielern. Wie eine konservative Familienministerin den Familialismus des deutschen

Wohlfahrtsstaates unterminiert“. In *Die zweite Große Koalition: eine Bilanz der Regierung Merkel 2005 – 2009*, hrsg. v. Christoph Egle und Reimut Zohlnhöfer, 361-379. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.

Kluge, Jochen; Schmidt, Christoph M.; Tamm, Marcus und Winter, Barbara. *Evaluation des Gesetzes zum Elterngeld und zur Elternzeit. Endbericht 2008*. Berlin: BMFSFJ, 2008. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/beeg-evaluation-endbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 18. 11. 2012).

Knittel, Tilmann; Henkel, Melanie; Poschmann, Katharina und Steine, Michael. *Ausgeübte Erwerbstätigkeit von Müttern*. Berlin: BMFSFJ, 2012. [http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Ausge\\_C3\\_BCbte-Erwerbst\\_C3\\_A4tigkeit-von-M\\_C3\\_BCttern,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Ausge_C3_BCbte-Erwerbst_C3_A4tigkeit-von-M_C3_BCttern,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf) (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

Kreitsch, Thomas. *Nachwuchsschwäche und Nachwuchssicherung in Deutschland*. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, 2011.

Olk, Thomas. „In Kinder investieren? Politik für Kinder und Familien in Deutschland und Norwegen“. In *Systemanalyse als politische Reformstrategie*, hrsg. v. Heinz-Jürgen Dahme und Norbert Wohlfahrt, 291-306. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. [http://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-531-92013-9\\_18?LI=true](http://link.springer.com/chapter/10.1007%2F978-3-531-92013-9_18?LI=true) (letzter Zugriff am 20. 1. 2013).

Pöttsch, Olga. *Geburten in Deutschland 2012*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt, 2012. [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsbewegung/BroschuereGeburtenDeutschland0120007129004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsbewegung/BroschuereGeburtenDeutschland0120007129004.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 19. 4. 2012).

Pöttsch, Olga. „Geburtenfolge und Geburtenabstand – neue Daten und Befunde“. *Wirtschaft und Statistik* 63, Nr. 2 (Februar 2012): 89-101. [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Bevoelkerung/GeburtenfolgeGeburtenabstand.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Bevoelkerung/GeburtenfolgeGeburtenabstand.pdf?__blob=publicationFile) (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

Reich, Nora. „Das Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz in Deutschland: Analyse potenzieller Effekte auf Geburtenzahl und Fertilitätsstruktur“. *Policy Paper Hamburgisches WeltWirtschaftsInstituts* (Dezember 2008). [http://www.hwwi.org/uploads/tx\\_wilpubdb/HWWI\\_Policy\\_Paper\\_1-10.pdf](http://www.hwwi.org/uploads/tx_wilpubdb/HWWI_Policy_Paper_1-10.pdf) (letzter Zugriff am 14. 5. 2012).

Rübenach, Stefan. „Alles beim Alten: Mütter stellen Erwerbstätigkeit hinten an“. *STATmagazin*, 4. 3. 2010. [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2010\\_03/2010\\_03Erwerbstaetigkeit.html#Link1](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2010_03/2010_03Erwerbstaetigkeit.html#Link1) (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

Siems, Dorothea. „Kinderrepublik Deutschland. Familienpolitik im Wandel“. *Blickpunkt Bundestag* 10, Nr. 4 (19. 11. 2008). <http://webarchiv.bundestag.de/cgi/show.php?fileToLoad=2418&id=1195> (letzter Zugriff am 23. 4. 2012).

Steinmann, Gunter. „Vorschläge für eine nachhaltige Familienpolitik“. *Volkswirtschaftliche Diskussionsbeiträge Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, Nr. 35 (2004): 1-29.

Sturn, Richard, Dujmovits, Rudolf und Kreimer, Margareta. *Paradigmenwechsel in der Familienpolitik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011.

Tivig, Thusnelda, Henseke, Golo und Czechl, Matthias. *Wohlstand ohne Kinder? Sozioökonomische Rahmenbedingungen und Geburtenentwicklung im internationalen Vergleich*. Berlin: Springer, 2011.

## **Internetseiten**

BMFSFJ. „Anspruchsvoraussetzungen und Höhe des Elterngeldes“. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/familie,did=165642.html#fragment> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

BMFSFJ. „Ausbau der Kinderbetreuung: Bundeskabinett beschließt Finanzierung“. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/aktuelles,did=100584.html> (letzter Zugriff am 23. 5. 2012).

BMFSFJ. „Das Elterngeld“. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/rechner,did=76746.html> (letzter Zugriff am 25. 4. 2012).

BMFSFJ. „Geburtenrate steigt erstmals wieder an“. Pressemitteilung des BMFSFJs 20. 8. 2008. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Presse/pressemitteilungen,did=112556.html> (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

BMFSFJ. „Geschichte des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Ministerium/geschichte.html> (letzter Zugriff am 15. 4. 2012).

BMFSFJ. „Gute Kinderbetreuung“. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Kinder-und-Jugend/kinderbetreuung.html> (letzter Zugriff am 4. 1. 2013).

BMFSFJ. „Wiedereinstieg von Frauen in den Beruf“. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/factsheet-perspektive-wiedereinstieg,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (letzter Zugriff am 29. 5. 2012).

Bundesregierung. „Ursula von der Leyen“. [http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/Bundeskabinett/UrsulavonderLeyen/\\_node.html](http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/Bundeskabinett/UrsulavonderLeyen/_node.html) (letzter Zugriff am 15. 1. 2013).

Büro für Auflagenkontrolle Tschechische Republik: ABC ČR. „Die Druckauflage von Tageszeitungen in der Tschechischen Republik im Jahr 2011“.

<http://www.abccr.cz/overovana-data/periodicky-tisk-1/?filterMonth=&filterYear=2011&filterNamePublisher=&filterType=periodicky-tisk-denik&filterNameTitle=&filterGenre=> (letzter Zugriff am 28.10.2012).

Forschungsgruppe Wahlen e. V. „Politbarometer Mai 2006 – Mai 2012“. <http://www.forschungsgruppe.de/Umfragen/Politbarometer/Archiv/Politbarometer> (letzter Zugriff am 16. 5. 2012).

Statistisches Bundesamt. „27,6 % der unter 3-Jährigen zum 1. März 2012 in Kindertagesbetreuung – 220 000 Plätze fehlen noch“. Pressemitteilung des Statistischen Bundesamts 6. 11. 2012. [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/11/PD12\\_382\\_225.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/11/PD12_382_225.html) (letzter Zugriff am 4. 1. 2013).

Statistisches Bundesamt. „Anzahl der Geborenen und Gestorbenen in Deutschland 1950-2011“. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/LangeReihen/Bevoelkerung/lrbev04.html> (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

Statistisches Bundesamt. „Leichter Rückgang der Geburtenziffer 2011 auf 1,36 Kinder je Frau“. Pressemitteilung des Statistischen Bundesamts 20. 9. 2012. [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/09/PD12\\_329\\_12612.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/09/PD12_329_12612.html) (letzter Zugriff am 25. 1. 2013).

Statistisches Bundesamt. „Teilzeitquote von Frauen in Deutschland deutlich über EU-Durchschnitt. Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung“. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/Arbeitsmarkt/Aktuell.html> (letzter Zugriff am 2. 1. 2013).

Statistisches Bundesamt. „Zusammengefasste Geburtenziffer“. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabelle/GeburtenZiffer.html?nn=50738> (letzter Zugriff am 19. 4. 2012).

Union der Herausgeber. „Charakteristik der Tageszeitungen“. <http://www.unievycdavatelucz/default.aspx?section=28&catalog=2&catsrfield=57&catsrtext=T> (letzter Zugriff am 28. 10. 2012).

Ursula von der Leyen. „Lebenslauf“. <http://www.ursula-von-der-leyen.de/index.php?id=324> (letzter Zugriff am 24. 4. 2012).